



Evangeliums Posaune

GETROST
in die ZUKUNFT

Inhalt

GETROST IN DIE ZUKUNFT

- 4 Gottes wunderbare Führung**
- 5 Wer ist dein Führer?**

- 6 Getrost ins neue Jahr**
Vielen ist vor der Zukunft bange, doch der Herr gibt seinen Jüngern einen starken Trost.

- 8 Gottes Verheißungen für das neue Jahr**
- 9 Der starke Gott geht mit (Gedicht)**

- 10 Ohne mich könnt ihr nichts tun**
- 11 Der rechte Führer für das neue Jahr**

- 12 Ich hebe meine Augen auf**
- 13 Ich will vor dir hergehen**

- 14 Der Ruf zur Einheit**
Jesus lag dieses Thema sehr am Herzen - sind wir bereit, seinem Ruf zu folgen?

- 15 Aufschauen!**

Radiobotschaft

- 16 Am Tor des neuen Jahres**

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

- 18 Das Kaninchen auf dem Felsen**
- 19 Beobachtet**

Kinderseite

- 21 Richtig anfangen**

Seniorensseite

- 22 „Dunkel liegt die Zukunft vor uns.“
– Oder?**

Das Vaterunser

- 24 Heute (Teil 9)**

Biografie

- 26 Hudson Taylor (48)**

Erzählung

- 20 Kennst du Jesus?**

Zum Nachdenken

- 28 An der Grenze**

- 30 Nachrufe**

- 32 Sei du mit mir! (Gedicht)**

124. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjuk (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

*An der Schwelle des neuen Jahres dürfen wir als erstes rückblickend
mit Gertrud Tarutis sagen:*

*Er half hindurch! Ging's auch durch Wasserfluten,
er führte uns durchs ungestüme Meer.
Und ob wir auch erprobt in Feuersgluten,
er war mit uns, er selbst, der Herr!*

*Ja, rückblickend auf das Jahr 2017 ist unsere Feststellung: Was hat es
doch an Stürmen, Überschwemmungen, Erdbeben und Katastrophen
gegeben! Dann auch die Kriege, die Hungersnöte, die antigöttlichen
Strömungen in der Politik und der Gesellschaft, u.v.m.*

*Nun, lieber Leser, was kommt in diesem Jahr auf uns zu? Was hat der
Sohn Gottes seinen Jüngern prophezeit?*

*„Es wird sich empören ein Volk wider das andere [...]“ (Matthäus
24,7-9).*

*„Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der
Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21,25-26).*

*Sehen und erkennen wir die Zeichen der Zeit? Die Menschen fürchten
sich und wissen nicht mehr weiter. Ungewissheit und Angst treiben sie
zur Verzweiflung. Ja, wir alle kennen auch Angst und Furcht, aber wir
wissen, dass Jesus uns verheißen hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende.“*

*So durfte ich auch vor Jahren meine Zuflucht zum Heiland nehmen.
Durch seine große Liebe hat er meine Schuld und Missetat getilgt. Aus
Gnaden durfte ich ein Kind Gottes werden und weiß nun, dass mein
Name im Buch des Lebens steht. Und in all den Stürmen und Nöten
habe ich so oft Gottes Hilfe und seinen Beistand erleben dürfen. Jesus
Christus ist mein Erlöser, und er will auch in seiner Liebe im neuen
Jahr helfend zur Seite stehen. Darum vertrau auch du dem Herrn!*

*Er half hindurch! So wollen wir es wagen,
mit ihm zu gehn durch Not und Nacht und Graus.
Er hat gesagt, er will uns heben, helfen, tragen,
bis wir daheim bei ihm im Vaterhaus!*

H. D. Nimz

Gottes *wunderbare* Führung

Der Reformator Württembergs, Johann Brenz, sollte auf Befehl von Kaiser Karl V. gefangen genommen werden. Eine spanische Reiterschar war schon unterwegs nach Stuttgart, als Herzog Ulrich durch eine Verwandte Nachricht davon erhielt. In später Nacht ließ er Brenz zu sich rufen und teilte ihm mit, was seine Feinde tun wollten. Zugleich sagte der Herzog zu Brenz: „Ich will keine Schuld an Eurem Blut haben; rettet Euch, wie ihr wollt und könnt. Ich kann und darf Euch nicht selbst verbergen, denn ich muss frei mit einem Eid bekräftigen können, dass ich nicht wisse, wo Ihr seid. Geht in Gottes Namen! Er bewahre Euer Leben!“

So überraschend und erschütternd auch diese Nachricht für Brenz war, so ermannte er sich doch schnell im Glauben, machte seine Verbeugung und ging schweigend weg. Der Herzog rief ihm noch in tiefer Bewegung nach: „Wenn Ihr Gott lieb seid, wird er über Euer Leben wachen.“

Zu Hause angekommen, warf sich Brenz auf die Knie und empfahl sich Gott in ernstlichem Gebet. Als er aufstand, war es ihm, als spräche jemand zu ihm: „Nimm einen Laib Brot und geh in die obere Stadt, und wo du eine Haustür offen findest, da geh hinein und verbirg dich unter dem Dach.“

Brenz nahm dies als eine göttliche Weisung an und ging. Er fand alle Haustüren verschlossen bis auf die letzte. Hier ging er hinein und gelangte, ohne von jemand bemerkt zu werden, bis unter das Dach, wo er sich zwischen einem Holzstapel, auf Händen und Füßen kriechend, versteckte.

Schon am nächsten Tag rückte der kaiserliche Oberst an, ließ die Stadttore und alle Ausgänge beset-

zen und verlangte vom Herzog die Auslieferung von Brenz. Auf dessen eidliche Erklärung, dass er nicht wisse, wo Brenz sei, ordnete jener eine strenge Hausdurchsuchung an, die volle 14 Tage dauerte.

Brenz hörte von der Straße herauf aus dem Gespräch der Leute täglich vom Gang der Untersuchung. Endlich kamen seine Feinde am letzten Tag auch in das Haus, wo er verborgen war. Auf den Knien liegend und still betend, hörte er das Waffengeklirr, und wie die Härscher langsam von Zimmer zu Zimmer und von Treppe zu Treppe gingen, bis sie sich zuletzt auch seinem Bergungsort näherten. Mehrmals stießen sie mit den Waffen an den Holzstapel. Und er musste sogar einem Stich, der von oben herüberkam, ausweichen.

Wie es ihm zumute war, als so alle Winkel des Dachraums durchsucht wurden, das lässt sich kaum nachempfinden. Endlich hörte er zu seiner Freude das Komandowort: „Fort! – Auch hier ist er nicht!“

Bald darauf erstattete der Oberst Bericht über das Ergebnis seiner Nachforschung und fügte hinzu, er glaube nicht, dass Brenz in Stuttgart sei. Deshalb erfolgte am nächsten Tag der Befehl zum Abmarsch.

Aber wie hatte Brenz 14 Tage bloß mit einem Laib Brot leben können?

Gott, der einst den Propheten Elia am Leben erhalten hat, indem er ihn am Bach Krith durch Raben und nachher von einer Witwe in Zarpath durch wunderbare Mehrung der Lebensmittel ernähren ließ, dieser allmächtige Helfer und Beschützer hatte einer Henne geboten, Brenz zu versorgen. Am ersten Tag schlich sich diese zwischen den Holzstapel und das Dach, legte ein Ei ganz nahe bei seinen Füßen und ging dann gegen die Gewohnheit der Hühner, ganz still wieder weg.

Brenz nahm das Ei, schnitt sich ein Stück Brot ab und dankte Gott herzlich für diese Mahlzeit.

Am anderen Tag kam die Henne wieder; und so die 14 Tage hindurch, immer zur gleichen Zeit, so dass Brenz täglich sein gutes Mahl genoss. Merkwürdig war es, dass die Henne am 15. Tag nicht mehr kam, während Brenz dann von den Leuten auf der Straße sagen hörte: „Jetzt sind sie fort!“

Er blieb der Sicherheit wegen noch bis zum Abend und feierte den Rest des Tages mit Danken und Loben. Als es dunkel geworden war, kroch er hervor, kam unbemerkt aus dem Haus und eilte sogleich zum Herzog Ulrich. Dieser traute kaum seinen Augen. „Wie ist’s Euch denn ergangen, lieber Brenz?“, war seine Anrede.

„Gut!“, antwortete Brenz.

„Wer hat Euch die lange Zeit hindurch erhalten?“ Brenz erwiderte: „Gott!“, und erzählte ihm den Vorfall mit der Henne.

„Und wie seid Ihr bei den Spaniern durchgekommen?“

„Auch gut, denn Gott hat mich bedeckt!“

„Diesmal hatte ich die Hoffnung für Euch aufgegeben!“

„Ich auch!“

Der Herzog führte nun Brenz ans Fenster und bat ihn, mit ihm Gott zu loben für diese sichtbare Errettung aus des Feindes Hand.

Wer ist dein Führer?

Vor vielen Jahren kehrte ein Landwirt in Kanada eines Abends aus der Stadt nach Hause zurück. Er verirrte sich auf der mit Schnee bedeckten Prärie und suchte vergeblich nach dem rechten Weg. Die Nacht brach an, und er verlor alle Hoffnung, seinen Weg wieder zu finden. Plötzlich bemerkte er, dass sich die Pferde seines Schlittens in den Spuren eines anderen Schlittens befanden.

„Jetzt“, sagte sich der Landwirt, „habe ich Hilfe gefunden!“ – Von weitem hörte er das Geläut eines anderen Schlittens. Er fuhr rascher, und je mehr er sich beeilte, desto mehr sah er, wie verfahren der Weg war und immer deutlicher hörte er das Schlittengeläute. „Ich bin wohl auf einem sehr belebten Weg“, sagte er zu sich selbst, „vor Mitternacht kann ich zu Hause sein.“

Doch obwohl er seine ermüdeten Pferde antrieb und Meile um Meile fuhr, sah er keinerlei Licht, das ein Haus anzeigte. Immer breiteten sich vor ihm die dunklen und trostlosen Felder aus. In seiner

Angst und Ungewissheit fuhr er noch schneller und erreichte endlich den Mann, dem er folgte.

„Wo fahren Sie hin?“, rief er. – „Ich folge Ihnen doch!“, war die Antwort. – Die beiden Reisenden hatten ihren Weg verloren und folgten einander in einem Kreis, indem sie immer rundherum fuhren.

Nachdem sie miteinander beratschlagt hatten, dachten sie an den Himmel und hoben ihre Augen empor. Der Polarstern, der den Norden anzeigt, glänzte prächtig. Und Norden war gerade die Richtung, wohin die beiden Männer wollten. – „Wie dumm!“, sagten sie, „dass wir nicht eher daran dachten, nach dem Himmel zu schauen!“

So fuhren sie wieder weiter, begleitet von dem himmlischen Licht, und erreichten bald gesund und munter ihre Wohnungen. –

Wie viele verlorene Sünder in der „Christenheit“ folgen einer dem anderen, wiederholen ohne Aufhören dieselben religiösen Formen, dieselben Zeremonien, indem sie

das, was die andern machen, nachahmen. Oder sie folgen religiösen Führern, welche leider oft blinde Blindenleiter sind. Wie bedauernswert sind die Menschen, ob Geführte oder Führer, die vergeblich meinen, auf dem rechten Weg zu sein. Aber früher oder später entdecken sie, dass sie sich getäuscht haben! Alles ist gut, wenn sie diese Entdeckung machen, bevor es zu spät ist, bevor sie für immer verloren sind.

Lieber Freund, es ist noch nicht zu spät, stillzustehen und den verfahrenen Weg zu betrachten, den du gehst. Wenn du empfindest, dass du dich trotz deiner Frömmigkeit nicht Gott näherst, so höre auf mit der religiösen Runde. Richte deine Augen von den Menschen weg auf den Heiland, von der Erde zum Himmel, von den Werken und Ordnungen auf Jesus, den einzigen Stern der Sicherheit. Dann wirst du erfahren, dass du in ihm den einzigen Führer zum Himmel gefunden hast. Vertraue dich ihm an, folge ihm und danke ihm!

Getrost ins neue Jahr

„Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,32-33).

Wir haben ein neues Jahr begonnen. Es ist erst wenige Tage alt. In solchen Tagen fragen viele: „Was wird uns das neue Jahr bringen?“ Wir können die Frage natürlich nicht beantworten. Und es wäre für uns auch gar nicht gut, die Antwort zu wissen. Kein Mensch kann die Frage nach der Zukunft beantworten, wenn er nicht nur oberflächliche Worte von sich geben will. Was soll dann überhaupt diese Frage: „Was wird uns das neue Jahr bringen?“

Nun, es ist eine menschliche Frage. In ihr spricht sich die Sehnsucht nach einer guten Antwort aus. Wir sehnen uns nach jemandem, der uns sagt: „Hab keine Angst! Es wird schon alles gut werden. Du wirst gesund bleiben. Du wirst dein Auskommen haben. Du kannst zufrieden sein.“ Jeder möchte eine gute Voraussage auf das kommende Jahr hören. Leider kann uns diese Zusage niemand geben. Auch Gottes Wort gibt sie uns nicht. Jesus stellt ganz nüchtern fest: „In der Welt habt ihr Angst.“

Vielleicht sind wir mit dieser Feststellung nicht einverstanden. Feiglinge haben Angst. Und Feiglinge wollen wir nicht sein. Manche sagen: „Man muss nur Mut haben. Man muss im Leben tapfer sein. Dann wird es schon gelingen.“

Hier wird es anders gesagt: „In der Welt habt ihr Angst.“ Das sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern, als er von ihnen Abschied nimmt. „Ihr“ – das sind also die Jünger, die Kinder Gottes. Sind sie besonders ängstliche Leute, eine Schar von schwachen und lebensuntüchtigen Menschen? Niemals! Vielleicht haben sie nur Angst, ehrlich vor sich selber zu sein und sich nichts vorzumachen.

Vielleicht verbirgt sich andererseits hinter der Stärke,

die von vielen zur Schau getragen wird, eine tiefe Angst. Wir wundern uns manchmal, warum viele Menschen so hastig, vielbeschäftigt und laut leben; wie bald sie verstimmt und gereizt werden, wie krampfhaft lustig sie sind. Oft ist das ganze Geheimnis verdrängte Angst, betäubte Todesangst.

Aber die verschiedenen Ängste des Sünders meint der Herr hier ja gar nicht. Diese Jünger hatten Vergebung ihrer Sünden erfahren und brauchten den Zorn Gottes nicht zu fürchten. In Gott hatten sie Frieden, aber in der Welt hatten sie Angst. Das liegt einmal an dem Auftrag, den der Herr ihnen gibt: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matthäus 10,16). Sieht es nicht immer so aus, als wäre der Gläubige hilflos den Angriffen, dem Spott und der Willkür der Welt ausgeliefert? Davon schreibt auch der Apostel Paulus: „[...] wir sind geachtet wie Schlachtschafe“ (Römer 8,36). Schaut der Gläubige nun auf die eigene Kraft, so hat er in dieser Situation Angst.

Und da ist noch ein zweiter Grund für die Angst: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6,12). Der Gläubige wird nicht in eine falsche Sicherheit gebracht, sondern Gottes Wort zeigt ihm klar und nüchtern die Gefahren.

Drittens ist ja auch noch die Angst, das ewige Ziel vielleicht nicht zu erreichen. Der Apostel warnt: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5,8). Wir wollen uns also nicht einer falschen Sicherheit hingeben. Diese Bedrohungen

werden auch in diesem Jahr da sein. Sie werden uns ängstigen, und wir werden Hilfe brauchen.

Trotz all dieser Bedrohungen unseres Lebens sagt Jesus nun: „Seid getrost!“ Das ist kein billiges Trostwort für das neue Jahr, als würden uns Leid, Not, Verzweiflung und Versuchungen erspart bleiben. Wir dürfen und sollen darum beten, dass sie nicht Macht über uns gewinnen. Aber Jesus täuscht uns nicht leichtfertig über die Wirklichkeit hinweg. Menschliche Trostorte versuchen das oft. Darum fallen sie so oft ohnmächtig ins Leere. Sie helfen nicht. Wenn Jesus sagt: „Fasst Mut, fürchtet euch nicht!“, dann setzt er vielmehr eine neue Wirklichkeit gegen die Angst in unser Leben. Er will nicht unseren Blick trüben für das Bedrohende, sondern er will uns auf etwas Größeres und Stärkeres hinlenken, auf sich und seinen Sieg über das Böse.

Er begründet nämlich seine Zusage: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Weil Christus die Welt überwunden hat, darum können wir Mut fassen. Die Welt und alles, wovor wir uns fürchten, haben nun nicht mehr das letzte Wort zu sprechen, sondern Gott. „Ich habe die Welt überwunden!“, das sagt Jesus, der unsere Lage kennt. Er ist durch diese Welt gegangen. Dabei war er nicht immer der behütete Sohn des Vaters. Er ist der Welt und ihrer Angst nicht entflohen. Freude und Schmerz, Ehre und Schande, Enttäuschung und Einsamkeit hat er durchlitten. Schon als Kind hatte er keinen Platz in der Welt. Als Mann wurde er schließlich verspottet, gepeinigt und hingerichtet. Wir denken an die Stunde, in der Jesus anfang zu zittern und zu zagen und zu seinen Jüngern sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“ (Matthäus 26,38).

Dieser Jesus sagt hier: „Ich habe die Welt überwunden!“ Er kann es deswegen sagen, weil er die feste Überzeugung hat: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Er weiß, dass der Vater ihn in tiefster Verzweiflung noch erhalten kann. Weil der Vater bei Jesus ist, ist ihm der Sieg gewiss. So sagt er nicht: „Ich werde die Welt überwinden“, sondern: „Ich habe die Welt überwunden“. Die Welt des Bösen hat die Niederlage endgültig erlitten.

„Ihr könnt in mir Frieden finden“. Das ist der Grund, weshalb Jesus uns sagen kann: „Seid getrost!“ Wir können nun getrost in das neue Jahr gehen. Was er erworben hat, gehört auch seinen Jüngern. Der Vater ist auch bei uns. Alles Bedrohende steht nun unter dem Wort: „Ich habe die Welt überwunden.“ Christus sagt: „Das sage ich euch, damit ihr im Glauben an mich Frieden findet!“ Darum können wir getrost sein; davon können wir in diesem Jahr leben.

F. H. Friedrich (1928-2002)



Gottes *Verheißungen* für das neue Jahr

Umgeben von vielen Kräften, die uns zu verderben drohen und denen gegenüber wir völlig ohnmächtig sind, inmitten tausender Gefahren, vor denen oft kein Ausweichen zu sein scheint – bei diesen Gedanken möchte wohl manchem Herzen beim Betreten eines neuen Jahres bange werden. Brachte das verflossene Jahr vielleicht Verlust, Leid und Trübsal, so wird der Ausblick noch trüber, wenn man nur auf die Unruhen in der Welt blickt, anstatt auf Gott.

Manche Menschen scheinen zu glauben, dass wir auf dem Lebensmeer von einem blinden und mitleidlosen Schicksal umhergetrieben werden. Wie finster und schrecklich würde die Zukunft vor uns liegen, wenn wir keine andere Hoffnung hätten. Der wahre Christ geht getrost in das neue Jahr hinein, denn er weiß, es ist nicht ein blinder Zufall, sondern ein allmächtiger, allweiser und liebevoller Vater, der am Steuerruder seines Lebensschiffleins sitzt. Er wir uns durch alle Wogen, Klippen und Felsenriffe hindurch leiten und sicher in den Hafen der Ruhe und der Seligkeit bringen.

Und dieser liebende Vater hat seinen Kindern in seinem Wort so viele köstliche Verheißungen gegeben, die in Christus Jesus alle Ja und Amen sind. Es gibt keine Lage im Leben des Kindes Gottes, für die sich in der Heiligen Schrift nicht eine Verheißung findet. Lasst uns einige dieser herrlichen Kleinode betrachten, die uns zum Trost, zur Aufmunterung und zur Glaubensstärkung gerade zum Beginn des neuen Jahres dienen können.

Als erstes die köstliche Verheißung: „**Fürchte dich nicht!**“, welcher wir in Gottes Wort sehr häufig begegnen. – Als Abraham, ein Fremdling unter

den kanaanitischen Stämmen, von der Schlacht mit den Königen zurückkam, war er wohl etwas verzagt. Vielleicht fürchtete er auch, dass die besiegten Könige mit erneuter Macht zurückkehren könnten und ihn, der ohne irgendwelche Verbündeten war, aufreiben würden. Da erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (1. Mose 15,1).

Als die Philister dem Isaak viel Unrecht zufügten und er von einem Ort zum andern ziehen musste, sprach der Herr zu ihm: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen“ (1. Mose 26,24).

Durch den Propheten Jesaja gibt der Herr uns auch eine wunderbare Verheißung: „Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43,1-2). Ja, wir dürfen unseren eigenen Namen einsetzen und dem Herrn vertrauen, er wird uns in jeder Lage beistehen und helfen!

Auch im Neuen Testament ruft der Herr uns so manch ein „Fürchte dich nicht!“ zu. Als Jairus zu Jesus kam mit der Bitte, seine todkranke Tochter gesund zu machen, sagte der Herr zu ihm: „Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund!“ (Lukas 8,50). – Wiederum vernehmen wir das Wort des Herrn an seine Jüngerschar: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12,32).

„Fürchte dich nicht!“ soll auch unsere Losung für

Der starke Gott geht mit

*Ein neues Jahr steht an der Pforte,
aus der das alte grad' entschwand;
es findet uns an jedem Orte
und winkt uns schweigend mit der Hand.
Es will durch neue Bahn uns führen,
die niemals unser Fuß beschrift;
doch sollen wir uns nicht verirren:
Der starke Gott, der Herr, geht mit.*

*Das macht uns dankbar, froh und still,
gibt stets dem Herzen neuen Mut:
Er ist uns nah mit seiner Füll',
sein Auge liebend auf uns ruht.
Nun mag das neue Jahr uns bringen
Lust oder Leid in Haus und Hütt',
wie Jubelsang hör ich es klingen:
Der starke Gott, der Herr, geht mit.*

*Was kann uns schaden und betrüben,
ist er, der starke Gott, uns nah?
Nie ist ohn' Hilfe noch geblieben,
wer in ihm seinen Helfer sah.
Dass jemand, der sich ihm ergeben,
aus seinen Gottesarmen glitt,
das muss die Welt erst noch erleben –
der starke Gott, der Herr, geht mit.*

*Nun mögen Ungewitter drohen
und raue Stürme um mich wehn,
des Aufruhrs wilde Feuer lohen,
das Weltall gar in Trümmer gehn.
Ein zornig Heer verweg'ner Feinde
mag vor mir sein – fest ist mein Tritt:
Ich hab den Mächtigsten zum Freunde,
der starke Gott, der Herr, geht mit.*

*Drum, neues Jahr an dunkler Pforte,
ich folge deinem stummen Wink.
Im Herzen glüh'n Verheißungsworte
des Herrn, der bisher mit uns ging.
Ich zieh zur Heimat durch die Zeiten
mit frohem Sinn; nur eins ich bitt:
Bleib mir im neuen Jahr zur Seiten,
du starker Gott, mein Herr, geh mit!*

das neue Jahr sein. Mögen auch unsere Feinde viele und mächtig sein und ihre Pfeile auf uns schießen, der Herr ist unser Schild. Und an ihm müssen alle feindlichen Pfeile abprallen, ohne uns zu beschädigen.

Als Mose, der Knecht Gottes, im Hinblick auf das ungehorsame Volk Israel in großer Anfechtung war und unter der Last seiner großen Arbeit seufzte, erhielt er von Gott die Versicherung: „**Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten!**“ Das ist ein herrliches Wort der Aufmunterung beim Eintritt in ein neues Jahr!

Unsere Arbeit mag noch so schwer und unser Weg noch so rau sein, aber wir dürfen getrost sein. Wenn unsere Füße auf dem Weg des Herrn wandeln und wir an ihn in allen unseren Wegen denken, dann wird er uns recht führen.

Vor seinem Abschied gab Jesus seinen Jüngern den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16,15). Wohl hätte diese kleine Schar der Jünger vor solch einem Auftrag zurückschrecken können. Aber der auferstandene Siegesheld gab ihnen mit dem Auftrag auch die Zusicherung: „**Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt**“ (Matthäus 28,20). Er war mit ihnen und gab ihnen den Sieg.

Derselbe Jesus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, ist auch mit uns. Mit ihm können wir auch die größten Hindernisse überwinden und die schwierigsten Aufgaben lösen. Mit ihm wollen wir auch getrost in das neue Jahr hineingehen und mit Paulus triumphierend ausrufen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipp 4,13).

Ohne mich könnt ihr *nichts* tun

Es will uns Menschen oft nicht leicht fallen, das Ruder aus der Hand zu geben und uns lenken zu lassen. Aber wir werden merken, dass der Weg viel leichter zu gehen ist, wenn wir gelernt haben, nichts von uns selber zu erwarten, sondern alles vom Herrn.

Vor einiger Zeit begegnete ich einem jungen Vater, der sein kleines Töchterchen bei sich auf dem Fahrrad hatte. Die Fahrt machte dem Kind sichtbar große Freude, zu der es aber selbst auch noch

etwas beitragen wollte. Mit ganzem Ernst sagte die Kleine: „Vati, du darfst treten, lenken will ich selber.“ Dabei griffen die Händchen nach der Lenkstange. –

Bei diesen Worten musste ich unwillkürlich daran denken, wie oft auch ich in meinem Leben selber lenken wollte. Schon nach der Schulentlassung hatte ich meine Wünsche, Pläne und Ziele. Nicht, dass ich alleine mit dem Leben fertig werden wollte. Ich wusste, dass ich den Vater im Himmel brauchte, dass ich ohne ihn nicht zum Ziel kommen konnte. Aber es blieben

doch immer meine Wünsche und Ziele. Wenn ich Gott auch als meinen Begleiter und Führer anerkannte und auf kindliche Art liebte, so fragte ich bei meiner Fahrt durchs Leben doch nicht, ob mein Weg auch sein Wille sei. Ich hielt es also mit Gott wie dieses Kind mit seinem Vater. Ich bat ihn flehentlich um sein Geleit durchs Leben. Ich bat ihn, dass er mir dieses ebene und jenes wegräumen möchte, mich vor Schwierigkeiten bewahren sollte, alles gelingen ließe und glücklich zum Ziele führen sollte. Er durfte also gewissermaßen auch treten, lenken wollte ich aber selber.

Mit den Jahren lernte ich dann einsehen, wohin man mit dem Selbermachen kommt. Und es war auch Liebe und Gnade, dass Gott mein Lebensschifflein nach seinem Willen und nicht nach meinen Wünschen

leitete und mir die Lenkstange einfach aus der Hand nahm, bevor sie den Weg verfehlte. Mit der Zeit lernte ich meine Wünsche in den Willen Gottes legen und konnte beten: „Dein Wille geschehe!“ Aber dann war mein Herz froh, wenn Gottes Wille mit dem meinen übereinstimmte, wenn er meinem oft kurzsichtigen Begehren kein Halt gebot, wenn meine Wünsche und Hoffnungen nicht zerstört wurden. Oft waren seine Führungen so ganz anders, als ich es mir zurechtgelegt hatte, und dann war es auch mit meiner Freude an der Lebensfahrt vorbei.

Das Herz wurde mir schwer, und mit unzähligen Seufzern stand ich vor der rätselhaften Führung Gottes. Ich konnte nicht begreifen, warum gerade für mich der Weg so schwer sein sollte. Aber ich durfte lernen, dass Entsagung, Enttäuschung und Leid aller Art die beste Schule des Lebens sind, die uns auf dem kürzesten Weg zu unserem himmlischen Vater führt, von dem man weiß, dass alles, was er zulässt, nur Liebe ist. Und dass gerade die dunkelsten und schwersten Wege die segensreichsten sind.

Schritt für Schritt kam ich dahin, wo das Hineinlegen in seinen Willen und das Bleiben in ihm meinem Leben eine neue Richtung und ein neues Ziel gab und wo ich anfang, das Wort zu verstehen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,5). Ich gab meine eigenen Pläne auf und suchte, die Wege Gottes zu verstehen und lernte zu danken, auch für das Leid, weil

ich den darin liegenden Segen erkannte. Es folgte trotz allerlei Ungemach, Mühsal und Schmerzen in meinem Leben eine große Gnadenzeit, wo ich reifen durfte. Gott füllte meine Seele mit allem, was ich zum stillen Dienst in seinem Werk brauchte.

Immer und überall schenkt Gott Gelegenheit, im Segen zu wirken. Und in diesem Dienst wird es einem klar bewusst, dass man ohne ihn nichts tun kann. So vieles wird besser gelingen, wenn wir nicht vergessen, in allen Dingen zuerst die Führung Gottes zu erbitten. Das bewahrt vor vielen Fehlschlägen. Man möchte oft Großes für den Herrn tun und vergisst dabei, dass das Bleiben in ihm viel wichtiger ist.

In meinem Seelenhunger und Wissensdrang wünschte ich oft, die ganze Bibel verstehen zu können. Und ich freute mich, bei jeder Gelegenheit einen passenden Spruch zu wissen. Doch habe ich erleben müssen, wie lang der Weg oft gewesen ist, bis ich nur ein Wort in seiner ganzen Tiefe erfasst habe.

Es ist mein Gebet, dass ich nie mit ungeschickten Händen in eine Arbeit eingreife, die Gott nicht für mich bestimmt hat. Ohne ihn kann ich nichts tun, aber mit ihm ist alles möglich. Ihm, dem weisen Führer und großen Helfer will ich kindlich vertrauend und getrost Weg und Ziel in die Hände legen. Das kann ich freudig tun, weil er mich bisher mit großer Geduld, Liebe und Treue an so manchem Kreuzweg sicher geleitet hat.

Der rechte Führer für das neue Jahr

Wir wollen unseren Blick auf das Wort in 2. Mose 33,12-18 lenken. Da steht der Mann Gottes Mose mit schwerem und bangem Herzen vor Gott. Israel hatte sich versündigt. Daraufhin hatte der Herr ihm mitgeteilt: „Ich will nicht mit dir hinaufziehen, weil du ein halsstarriges Volk bist“ (Vers 3 Schlachter). Was sollte Mose tun? Hier ist er mit dem Volk in der Wüste und gänzlich abhängig von Gott. Wenn nun der Herr sich von ihm und den Kindern Israel zurückzieht, sind sie alle verloren. Mose sagte sich: Das darf gar nicht sein! Es stand für ihn fest, der gnädige Gott unserer Väter muss auch ferner

mit uns gehen! Darum verlegte er sich aufs Bitten! Drei Dinge sind es, die er vor Gott brachte.

1. „Du sprichst zu mir: Führe das Volk hinauf! Und lässt mich nicht wissen, wen du mit mir senden willst“ (Vers 12). Der Auftrag stand klar und bestimmt vor ihm und sollte durchgeführt werden. Aber konnte Mose so ins Ungewisse ziehen? Er war sich dessen bewusst, wenn der Herr nicht mit ihnen zieht, sind alle verloren. So stand er voller Sorge vor Gott und erwartete, dass er sich bewegen lassen würde, doch mit ihnen zu ziehen. Aus seiner großen Verantwortung heraus redete er vor dem Herrn.

Das führt uns zur Frage, ob die geistlichen Führer von heute auch so ernst vor Gott stehen und sich für das Wohl derer, die ihnen anvertraut sind, in den Riss stellen? O die große Verantwortung! Doch nicht nur die leitenden Persönlichkeiten, sondern jeder einzelne sollte besorgt sein, nicht ohne den Herrn hinauszugehen.

2. „Lass mich deinen Weg wissen!“ (Vers 13). Wie wichtig war doch diese Bitte! Welcher Weg ist der richtige? Es gibt viele Wege, aber auf welchem Weg kann das Ziel sicher erreicht werden? Der Mensch erdenkt sich seinen Weg und kommt dabei meistens weiter von Gott ab. Er verirrt sich in der Menge

seiner Wege. Er hofft noch zurecht-zukommen, aber ohne die göttliche Leitung verliert er sich und weiß nicht, wo er hinkommt. Das wusste Mose, und darum sagte er: „Lass mich deinen Weg wissen!“ Und von großer Wichtigkeit ist, dass nicht voreilig aufgebrochen wird, ehe man den Weg weiß. Wer erst geht, nachdem er Anweisungen vom Herrn bekommen hat, wird bewahrt vor Rückschlägen und viel Kummer und Sorge. Darum ist es gut, auf den Herrn zu warten.

3. „Siehe doch, dass dies Volk dein Volk ist!“ (Vers 13). Er erinnerte damit an das göttliche Bemühen und den Bund mit dem Volk. Indirekt sagte Mose damit: Du darfst dich von uns nicht zurückziehen, denn wir sind auf dich geworfen! Und sollte es uns gelingen, bis zu den Grenzen des verheißenen Landes zu kommen, wie aber sollen wir das Land ohne deine Führung einnehmen? Der Feinde sind viel,

und sie werden kämpfen auf Tod und Leben. Wenn du, Herr, nicht mit uns ziehst als unser Führer, dann ist letzten Endes alles verloren.

Darauf empfing Mose die Antwort: „Mein Angesicht soll vorangehen, damit will ich dich leiten!“ (Vers 14). Im Glauben erfasste er das Wort und klammerte sich daran fest und sprach: „Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen!“ (Vers 15). Nun war er sich seiner Sache gewiss. Gott hatte das Volk wieder in Gnaden angenommen. Überwältigt von dieser Gnade und Barmherzigkeit, wurde er kühn und bat: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ (Vers 18). Er wusste, nun ist alles wieder in Ordnung.

Wir stehen jetzt am Anfang eines neuen Jahres. Wie Mose, so brauchen auch wir die Gewissheit, dass der Herr mit uns zieht. Es wird uns im Laufe des Jahres manches begegnen, das uns bange machen kann.

Doch die Gewissheit, dass der Herr mit uns geht, wird uns zuversichtlich machen. Wenn auch der Seelenfeind dann auftritt und seine Heere gegen uns anrennen lässt, so werden wir doch mit Gott über sie den Sieg erringen. Denn „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein“ (Römer 8,31)?

Nur in Verbindung mit dem Herrn als unserem Führer können Siege errungen und die Mächte der Finsternis zurückgedrängt werden. Der Herr will uns helfen, dass wir Überwinder werden und einmal die Siegeskrone ererben. Darum lasst uns im Namen unseres Herrn vorangehen, denn Christus, unser Mittler und Fürsprecher, wird uns helfen und beistehen. Der Herr sagte: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32,8).

G. Sonnenberg

Ich hebe meine Augen auf

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“ (Psalm 121,1).

Wenn unsere Väter eine Chronik schrieben, dann setzten sie vor die Jahreszahl ein „Anno Domini“. Das heißt auf deutsch „Im Jahre des Herrn“. Sie nannten ihre Jahre „Gottesjahre“.

Nun bricht das neue „Gottesjahr“ an. Lasst uns dafür sorgen, dass es wirklich ein „Gottesjahr“ wird. Das müssen wir selbst tun, dafür sind wir persönlich verantwortlich. Der Herr wird auch über unser Haushalten im Jahr 2018 von uns Rechenschaft fordern.

Das Psalmwort spricht von unseren Augen. Ja, wohin sind unsere Augen beim Beginn des neuen Jahres gerichtet?

Der Weltmensch schaut ängstlich oder trotzig in das Dunkel, das seinen Weg verhüllt. Da sind Augen nach unten gerichtet; sie suchen verzweifelt vergängliche Schätze. Dann sind da die Augen, die zurückschauen. Sie kramen in Erinnerungen, und sie werden sehr

einsam dabei. Andere Augen blicken ins Leere und verzweifeln.

Was tun deine Augen? „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“ Mach es auch so, lieber Leser.

Die Christen schauen aufwärts zu ewigen Höhen. Sie richten ihren Blick auf den, der für sie das Heil erworben hat. Er will uns mit seinen Augen leiten. Er will uns nicht verlassen noch versäumen. Bei ihm sind wir geborgen.

In diesem Psalmwort ist alles gesagt, was über das neue Jahr zu sagen ist. Da kommt das Wort „Hilfe“ vor. O gewiss, so wird es sein, Hilfe werden wir brauchen. Wir werden durch Angst und Plagen, durch Anfechtung, Not und Versuchung gehen.

Andererseits dürfen wir aber unsere Augen zu dem Herrn aufheben. Wenn wir das tun, wird das neue Jahr für uns ein gesegnetes „Gottesjahr“.



GETROST IN DIE ZUKUNFT

Ich will vor dir hergehen

„Ich will vor dir hergehen!“ (Jesaja 45,2)

Diese Verheißung soll uns im neuen Jahr begleiten. Wenn er, das Licht der Welt, uns voranschreitet, dann werden wir dieselben Erfahrungen machen wie die Kinder Israel, denen die Feuersäule in der Nacht Führer war. Er ist das Licht auf unserem Pfad; das ist uns ein wunderbarer Trost.

Zwei Bilder unseres Heilands erfreuen mich ganz besonders. Das eine Bild zeigt den Herrn, wie er aus dem Dornengestrüpp das verlorene Schäflein heraushebt. Es ist das Bild vom suchenden Hirten. Das andere Bild zeigt ihn, wie er der Herde vorangeht, das kleine Schäflein auf den Schultern trägt. Man sieht, wie die Schafe ihm nachdrängen, um in seiner Nähe zu sein. Er, der Hirte, führt sie. Es ist der Hirte, der uns in Johannes 10 geschildert wird, der Hirte, der sie aus- und einführt, damit sie Weide finden. Der Hirte, der nach Psalm 23 sie durch das Tal der Schatten, aber auch auf lichte Höhen führt. Er ist der Hirte, der seinen Schafen das Versprechen gibt: „Ich will vor dir hergehen!“ Dieses Versprechen gilt aber nur denen, die sich von dem guten Hirten finden lassen. Der Meister muss uns erst nachgegangen sein, bevor er uns führen kann.

Wenn wir das ganze Kapitel aus Jesaja 45 lesen, werden wir sehen, wie das oben genannte Wort an Cyrus

gerichtet ist. Gott wollte ihn gebrauchen, um sein Volk Israel aus der Gefangenschaft zu befreien. Um ihm das zu ermöglichen, wollte der Gott Israels selbst vor ihm hergehen und ihm die Macht geben, das zu tun, wofür er ihn bestimmt hatte.

Betrachten wir unsern Heiland, wie er vom Teufel versucht wurde, indem dieser Psalm 91,11-12 falsch zitierte. Wenn der Heiland sich von der Zinne des Tempels hinuntergeworfen hätte, ohne dazu einen Auftrag Gottes erhalten zu haben, dann hätte er die Bewahrung Gottes aus der Gefahr nicht beanspruchen können. Nur auf all den göttlichen Wegen, auf den Wegen des Gehorsams, sollten die Engel Gottes ihn umgeben, so dass ihm nichts, was ihm schaden könnte, zustoßen würde.

Nur wenn wir auf den Wegen des Gehorsams bleiben, geht Gott vor uns her und bewahrt uns vor jeglichem Schaden. Natürlich musste der Heiland den Kreuzesweg gehen trotz der ihn umgebenden Engel. Die Bewahrung Gottes bedeutet nicht, dass wir vor schweren Tagen verschont bleiben. Aber wir sollten wissen, dass die schweren Tage uns nicht schaden, sondern helfen wollen.

Wenn der Heiland vorangeht, haben wir Führung, Bewahrung und auch Trost. Wir wissen uns bei ihm geborgen. Er ist da und überwindet die Schwierigkeiten

zuerst. Wir brauchen nur den von ihm gebahnten Weg betreten und gehen. Der Herr zeigt uns, wie wir die Schwierigkeiten überwinden können. Jeden Augenblick dürfen wir wissen, dass er sie kennt. Er ist unser Hohepriester, der in allen Dingen versucht ist gleichwie wir. Darum kann er auch mit uns Mitleid haben. Sind wir von unseren Freunden enttäuscht und fühlen wir uns einsam, so können wir auf ihn blicken in dem Bewusstsein, dass auch er von seinen Freunden enttäuscht wurde und einsam war. „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ (Matthäus 26,40). Welche Enttäuschung und welches Bewusstsein der Einsamkeit klingt uns doch aus diesen Worten entgegen! Wenn ich diese Worte lese, fühle ich mich nicht mehr einsam, denn ich weiß, auch er, mein Meister, hat diesen Kummer verspürt. Er versteht mich, und darum kann er mir auch helfen.

Müde sitzt der Herr am Jakobsbrunnen. Als ihm hier aber eine Gelegenheit zum Dienst gegeben wird, vergisst er die Müdigkeit und kämpft mit der Frau um ihre Seele. Auch uns werden manchmal besondere Aufgaben gestellt. Da sollten wir, auch wenn wir müde sind, nicht unzufrieden sein, sondern den Weg gehen, den der Meister gegangen ist. Und wie der Vater den Sohn stärkte, dass er den göttlichen Willen vollbringen konnte, so wird auch der Meister uns stärken, wenn wir trotz unserer Müdigkeit an unsere Aufgabe herantreten.

Das Schwerste, das wir vielleicht zu erdulden haben, ist, wenn man uns das, was wir gut gemeint haben, übel auslegt. Wenn wir helfen wollen und nicht verstanden werden, ja wenn die Menschen sogar böse auf uns werden. Wie leicht verlieren wir da den Mut und die Geduld! Musste unser Meister nicht auch dieses erdulden? „Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt“, sagt er traurig, „aber ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23,37).

Mit welcher Geduld hat der Heiland den Judas Ischariot behandelt! Mit welcher Liebe warb er um seine Seele, und doch hat Judas die Liebe des Herrn mit Füßen getreten! Nicht mit heftigen Zornausbrüchen begegnete der Meister dem Verräter, sondern mit dem traurigen Ausruf: „Mein Freund, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuss?“ Viele andere Beispiele könnten noch angeführt werden. Der Meister hat jede Phase des menschlichen Lebens durchgemacht. Jedes Leid, das wir unschuldigerweise erdulden, musste auch er ertragen. Er ist uns vorangegangen, und er wird auch in diesem Jahr vor uns hergehen. Auch im neuen Jahr wird es keinen Weg geben, den nicht auch der Meister geht. Wir brauchen nur in seine Fußstapfen zu treten, unsern Blick auf ihn richten und ihm folgen!

G. D.

Der Ruf zur Einheit

Bevor Jesus diese Welt verließ, betete er ernstlich für die Einheit des Volkes Gottes. Die Einheit sollte der sichtbare Beweis wahrer Jüngerschaft sein: „[...] dass sie alle eins seien [...] auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Johannes 17,21). „[...] auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast“ (Johannes 17,23).

Ein Merkmal wahrer Jüngerschaft finden wir in Johannes 13,34-35: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt [...] Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“

Wir sehen aus diesen Versen, dass Einheit und Liebe wahre Kennzeichen echter Jüngerschaft sind. Wo die göttliche Liebe im Herzen ist, wird die Einigkeit unter-

einander nicht ausbleiben (siehe Römer 5,5). Die Liebe Gottes wird uns immer wieder dazu treiben, dem Frieden gegen jedermann nachzujagen (Hebräer 12,14).

Wenn Gottes Wort uns gebietet, die Feinde zu lieben, und es durch Gottes Gnade auch möglich ist, mit ihnen im Frieden zu leben, dann muss es erst recht möglich sein, mit unseren Brüdern und Schwestern in der Liebe und Einheit verbunden zu sein; es sei denn, wir haben die göttliche Liebe verloren (siehe Offenbarung 2,4).

Wir sehen, dass in der heutigen Zeit immer mehr Trennungen innerhalb der Gemeinde Gottes entstehen. Jede Gruppe behauptet, Gemeinde Gottes zu sein und die Wahrheit zu besitzen. Und überall wird für die Einigkeit gebetet. Doch das Beten allein hilft wenig. Wir müssen auch etwas tun, damit die Einheit wieder zustande kommt.

Bruder Smith schreibt im Buch „Was die Bibel lehrt“: „Wir müssen Brücken bauen. Jede Spaltung innerhalb der Gemeinde Gottes ist eine Ursache des Ungehorsams gegen Gottes Gebote. Im Alten Bund musste Gott sein Volk oftmals um seines Ungehorsams willen hart bestrafen (1. Samuel 15,22-29). Wenn sie dann ihre Schuld erkannten und sich demütigten vor Gott und Menschen, dann erbarmte sich der Herr über sie. Was der Herr damals von seinem Volk verlangte, erwartet er auch heute von uns: „Richtet recht, und ein jeder erweise seinem Bruder (Schwester) Güte und Barmherzigkeit, [...] und denke keiner gegen seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen“ (Sacharja 7,9-10). „Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet wahrhaftig und recht, schafft Frieden in euren Toren; keiner ersinne Arges in seinem Herzen gegen seinen Nächsten“ (Sacharja 8,16-17).

Im Neuen Testament finden wir an mehreren Stellen denselben Gedanken. Diese Bibelstellen fordern uns zu einer ernsten Prüfung auf und gleichzeitig zum Handeln. Wir beweisen Güte und Barmherzigkeit an unserem Nächsten, wenn wir seine Fehler und Verirrungen vergeben und nicht richten und verurteilen, weil wir wissen, dass wir noch im Fleisch leben. Jedes Kind Gottes muss bemüht sein, keinem argen Gedanken Raum zu geben. Dann wird er auch nicht in Versuchung kommen, darüber mit andern zu reden. Wir wollen unsern Mund vor übereiltem Reden und Nacherzählen gehörter Dinge bewahren. Dadurch wird viel Unheil verhütet. In Psalm 141,3 betet David: „Herr, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen!“

Lasst uns bemüht sein, die Steine, die zur Uneinigkeit beigetragen haben, aus dem Weg zu räumen. Und wenn noch so große Anstöße sind, so wollen wir doch von unserer Seite aus alles tun, um sie zu beseitigen, wozu uns Gottes Wort auffordert: „Brüder, wenn ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so bringet ihr, die ihr geistlich seid, einen solchen wieder zurecht im Geiste der Sanftmut; und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest“ (Galater 6,1). (Siehe auch Kolosser 3,12-17.)

Wie soll die Welt erkennen, wo die Wahrheit und wo die biblische Gemeinde ist? Nur da, wo Liebe und Einigkeit untereinander herrschen! Sind diese Merkmale in unseren Reihen vorhanden, dann wird es auch nach außen hin zu sehen sein. So wie die beiden Zeugen, das Wort und der Geist, an unserem inneren Menschen wirken, so werden die Liebe und die Einigkeit nach außen hin wirken.

Geschwister, wir machen uns schuldig an den suchenden, verirrtten und verführten Seelen, wenn sie in unseren Reihen nicht die Liebe und Einheit sehen! Darum wollen wir an die Arbeit gehen, uns recht demütigen und die notwendigen Schritte unternehmen, um die Einigkeit wieder herzustellen, dass auch in dieser Mitternachtszeit die Merkmale der biblischen Gemeinde Gottes wieder sichtbar werden. Der Herr wird uns zeigen, was wir tun müssen. Und er wird uns auch helfen. Wir müssen nur der Mahnung des Geistes Gottes gehorchen.

Waldemar Rogalsky, Bösinggen (DE)

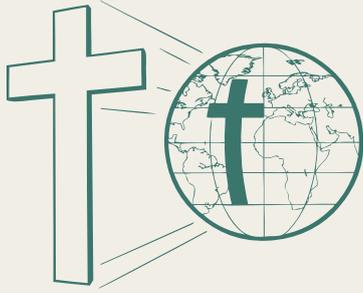
Aufschauchen!

„Aufschauchen!“, rief der wetterharte Seemann, der soeben sein scharfes Auge bis zum hohen Mast des großen Segelschiffes hinaufschweifen ließ. „Aufschauchen!“, rief er nochmals mit mächtiger Stimme, denn dort oben auf der Mastspitze sah er seinen eigenen Sohn taumeln und schwanken, im Begriff abzustürzen.

Aber sein Junge hatte im rechten Augenblick den Warnungsruf vernommen. Und an Gehorsam gewöhnt, schaute er sofort empor. Bei diesem Emporschauen kam er wieder ins Gleichgewicht, seine Haltung wurde fest. Als dann die Stunde der Ablösung kam, glitt er von seinem gefährlichen Posten herab und wurde von den Armen seines geliebten Vaters aufgefangen. –

Gott hat uns in ein neues Jahr treten lassen. Indem aber der Zeiger an der Weltenuhr vorrückt, wird es in unserer Zeit auf der Welt immer ernster und schwieriger. Da kann auch uns, wie dem jungen Mann auf dem schwankenden Mast, der Mut sinken. Aber da hören wir den Zuruf unseres himmlischen Vaters: „Aufschauchen!“

Er ist nicht, wie der Vater des jungen Matrosen, unter uns; er ist über uns. Zu ihm blicken wir empor und zu Jesus Christus, unserem Erlöser und Herrn, der auch einst auf Erden war und für sein Volk die Welt überwunden hat. So harren wir aus auf unserem Posten, bis die Ablösung kommt. Sie ist nicht mehr fern. Der Herr ist nahe! Also „aufgeschaut“!



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Am Tor des neuen Jahres

Was für ein feierlicher Moment ist es doch jedes Mal – dieser Übergang in ein neues Jahr. Das Herz ist oft erfüllt mit guten Vorsätzen, Hoffnungen und Plänen für die Zukunft, aber vielleicht auch voller Sorge, wie es weitergehen soll. Der Herr möchte dir helfen und hat dir heute etwas ganz Wichtiges zu sagen.

Der erste Jahrestag ist das Eingangstor in das neue Jahr. Mancher bleibt andächtig an dieser bedeutungsvollen Pforte stehen. In vielen Herzen werden unzählige, bange Fragen wach. Der Tag, der uns in den ungewissen Ablauf der kommenden zweiundfünfzig Wochen einführt, gibt Anlass zum stillen Besinnen. Doch während einzelne Pilger ein wenig innehalten, eilen die meisten Menschen in großer Hetze aneinander vorbei und rufen sich, wie so üblich, ein „Frohes neues Jahr!“ zu. Diese oder ähnliche Worte gehen von Mund zu Mund. Aber weiter macht sich kaum jemand Gedanken.

Was bedeutet für uns ein frohes, neues Jahr? Welche Freuden sucht und braucht das Menschenherz? Kann es denn angesichts aller Enttäuschungen, Leiden und Tränen überhaupt noch ein „frohes Jahr“ geben? Man nimmt den Gruß zwar hin und erwidert ihn auch und erhofft sich vom neuen Jahr doch nichts anderes als das, was man aus den Jahren der Vergangenheit kennt.

Damit kommen wir gerade auf einen sehr wichtigen Punkt zu sprechen: auf die Vergangenheit. Hier werden die Fragen aktuell: Wie habe ich die Jahre meiner Vergangenheit durchlebt? Was habe ich mit der kostbaren Zeit meines Lebens gemacht? Welche Werte habe ich in die Jahre meines Daseins hineingestellt? Wofür habe ich meine Kraft, meine Begabung und Gesundheit, die Gott mir gnädiger Weise geschenkt hat, verwendet? Habe ich ausschließlich für selbstsüchtige Interessen gelebt, ohne auch nur ein einziges Mal nach Gottes Willen zu fragen? Habe ich mich überhaupt einmal um einen Menschen gekümmert, dem ich bewusst die Last seines Lebens erleichtern konnte? Kann ich mit zufriedenen Herzen

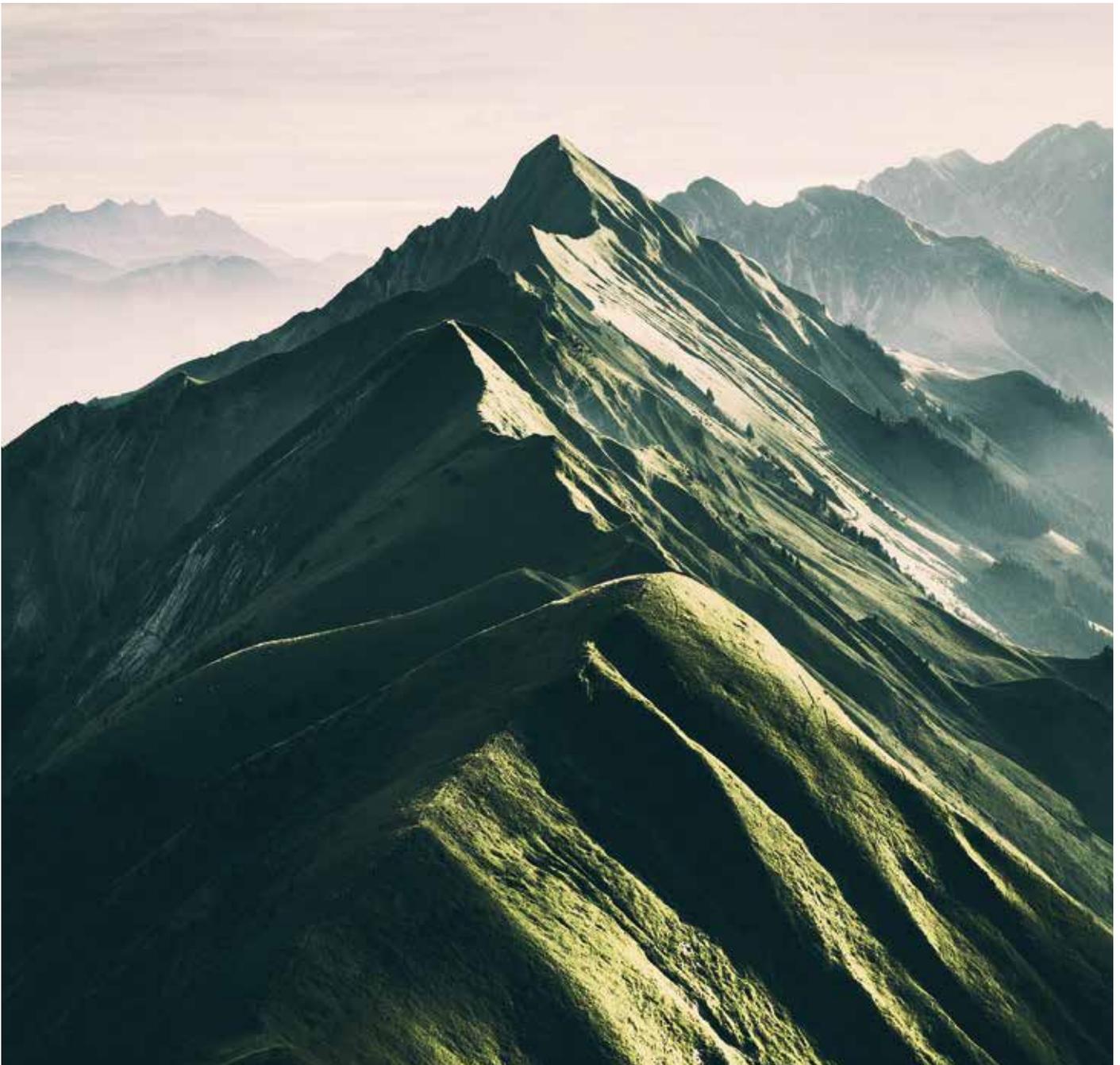
und ruhigem Gewissen in meine Vergangenheit zurückblicken, und kann ich bei diesem Rückblick froh sein?

Wer seine Jahre nur im Wohl- und Lustleben dieser Zeit verbringt, der wird sie sehr leer finden, und leere Jahre machen nicht froh. Frohe, neue Jahre kann es für uns nur dann geben, wenn wir selbst „neu und froh“ geworden sind. Dieses innere Neu- und Frohwerden erfordert unsere persönliche Zuwendung zu Gott und ein wahres Gott-Erleben. Dazu ist uns das selige „Heute“ geschenkt.

„Kauft die Zeit aus“ (Kolosser 4,5), so lautet der göttliche Appell aus dem ewigen Wort! Ist das nicht ein Mahnwort, das uns gerade heute zu Herzen gehen will, da wir am Tor des neuen Jahres stehen? Die vor uns liegenden Tage des Jahres 2018 gehören uns nicht. Uns gehört nur das Heute. Nicht einem einzigen Menschen ist die Sicherheit gegeben, dass er das Morgen erreichen wird. Darum beginne heute so zu leben, wie du am Ende deiner Zeit wünschen würdest, gelebt zu haben.

Jeder von uns muss sich darüber klar sein, womit er seine Zeit wertvoll ausnutzen will. Paulus konnte sagen: „Gelobt sei Gott [...], der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus“ (Epheser 1,3). Mit diesen himmlischen Gütern kann jedes Menschenleben gesegnet werden. Und wer diese Segensfülle sucht und darin lebt und wirkt, der hat seine Zeit recht verwendet.

In Sprüche 3,1-3 lesen wir: „Vergiss meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote. Denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre und Frieden bringen; Gnade und Treue werden dich nicht lassen.“ Sind wir bereit darauf einzugehen? Das ist der wirkliche



Zweck unseres Lebens. Wer seine Jahre mit und für Gott lebt und andere Menschen versucht zum Herrn zu führen, der hat seine Zeit recht ausgekauft. Suche, Licht und Wahrheit zu verbreiten, Wunden zu verbinden und Tränen zu trocknen! Bete und arbeite und achte darauf, dass deine Arbeit ein Segen ist. Jemand sagte einmal: „Lebe heute so, als wäre es dein letzter Tag auf Erden.“ Das bringt Jahre des Friedens und der Gnade, die in eine segensreiche Zukunft führen.

Der Gegenwart folgt die Zukunft, und Zukunft bedeutet nicht nur kommende „Zeit“, sondern auch kommende „Ewigkeit“. „Zukunft“ bedeutet nicht nur geschenkte neue Jahre zu durchwandern, sondern auch „Gott zu begegnen“!

Wir alle werden einmal vor Gott gestellt sein. Diese Tatsache liegt in unserer Zukunft eingeschlossen. „Schicke dich und begegne deinem Gott!“, so lautet der göttliche Appell im

Hinweis auf unsere Zukunft. Wir haben zu bedenken und zu entscheiden, wie diese Begegnung für uns ausfallen soll. Was morgen blühen soll, muss heute gepflanzt werden. Und womit man morgen vor Gott stehen will, damit muss man heute beginnen. Die Zeit ist kostbar, weil sie uns laufend Gelegenheiten und die heilsame Gnade bietet, mit Gott zu beginnen. Aber die Zeit vergeht, und in diese Vergänglichkeit ist auch das neue Jahr mit eingeschlossen. Was willst du daraus machen? Soll es ein leeres, verlorenes oder ein gewinnreiches und wirklich gesegnetes Jahr für dich werden?

Bedenke: Wie deine Jahre sind, so wird am Ende auch dein Leben sein: Leer - oder von Gottes Gnade erfüllt. Lass dir ein neues, frohes Herz schenken und du wirst ein frohes, neues Jahr haben. Es wird dir Leben und Frieden bringen, und Gnade und Treue werden dich nicht lassen!

Das Kaninchen auf dem Felsen

Es war eines der ungewöhnlichsten Dinge, die ich je gesehen habe. Wir waren kurz vor dem Ende eines frühen Morgenspaziergangs, als wir ein Kaninchen sahen, das auf einem Felsen saß. Das Kaninchen hat einfach die saftig grüne Wiese hinter sich gelassen und war dort auf dem Felsen. Ich bin ein wenig näher herangegangen, um die Szene, die sich vor meinen Augen entfaltete, aus der Nähe zu betrachten. Schon bald lief das Kaninchen etwas weiter, blieb jedoch auf dem Gestein. Ich ließ das Kaninchen zurück und beendete meinen Spaziergang, aber meine Gedanken blieben bei ihm. Was hat das Kaninchen dazu veranlasst, die saftige, grüne Wiese zu verlassen und auf dem Felsen zu sitzen? Wonach suchte es dort im Gestein? Und was würde passieren, wenn es dort bliebe?

Während ich über das Kaninchen nachdachte, kam mir eine andere Frage in den Sinn: Wie viele Christen lassen die saftig grünen Auen hinter sich, sitzen auf den Felsen und sind ihrer Nahrung beraubt? David schreibt in Psalm 23,2: „Er weidet mich auf grünen Auen.“ Ist es für einen Christen möglich, an den grünen Auen der geistlichen Nahrung vorbeizugehen und dann auf dem Felsen zu liegen? Es gibt Christen, die klagen darüber, geistlich gesehen unterernährt zu sein. Und manchmal frage ich mich, ob sie sich in ihrem geistlichen Leben nicht auch auf dem nahrungslosen Felsen aufhalten.

Wo finden wir geistliche Nahrung? Petrus schreibt in 1. Petrus 2,2: „Und seid als neugeborene Kindlein begierig nach der unverfälschten Milch des Wortes, damit ihr durch sie heranwacht.“ Wenn ein Mensch den Weg zum Kreuz findet und ein Nachfolger Jesu Christi wird, so wird er aufgrund seines neuen, geistlichen Wesens Verlangen nach der reinen Milch des Wortes haben. Wenn wir beachten, was Petrus geschrieben hat, werden wir feststellen, dass dieses Verlangen nach der reinen Milch des Wortes Gottes nie abnimmt. Vielmehr wächst das Verlangen nach geistlicher Nahrung mit dem Heranreifen (oder Heranwachsen) des Jüngers Jesu Christi. Spurgeon schrieb einmal Folgendes: „So wie du um den

Segen deiner Speise bittest, bevor du isst, wäre es eine gute Regel, um den Segen des Wortes Gottes zu bitten, bevor du an dieser himmlischen Speise Teilhabe hast. [...] Das Lesen der Bibel ist unsere geistliche Mahlzeit.“ Denke daran, wenn wir das Wort Gottes öffnen, haben wir Gottes „Buffet“ vor uns und Gott wartet darauf, uns immer wieder geistliche Nahrung zu geben. Der Prophet Jeremia, der in einer sehr schweren Zeit lebte, gebrauchte die Worte Gottes, um sich zu ernähren, geleitet und gestärkt zu werden. Er schrieb: „Als ich deine Worte fand, da verschlang ich sie; deine Worte sind mir zur Freude und zur Wonne meines Herzens geworden, denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, o Herr, du Gott der Heerscharen“ (Jeremia 15,16). Eines der größten Geschenke, das die Menschheit je empfangen hat, ist das Geschenk des „Wortes Gottes“, der Bibel. Es ist das Buch, das als unsere tägliche Speise für unsere Seele dient und uns Kraft für die vor uns liegende Lebensreise gibt.

Eine letzte Frage: Gleichst du dem Kaninchen auf dem Felsen? Bist du nah dran, Nahrung haben zu können, und hast sie doch nicht? Wenn dem so ist, was würde es dich kosten, zu den saftig grünen Auen, dem Ort der Speise für deine Seele, zurückzukehren? Es ist die Erfahrung vieler ‚unterernährter‘ Menschen, die Nahrung für ihre Seele fanden, nachdem sie anfangen, die Bibel zu lesen.

Kann ich eine Abmachung mit dir treffen? Können wir jetzt, wo das neue Jahr anfängt, uns dazu entschließen, die Bibel ein Jahr lang täglich zu lesen und zu schauen, was es für einen Unterschied in unserem Leben ausmacht? Vielleicht können wir einem Bibelleseplan folgen, da es Online viele verfügbare Pläne gibt, die man einfach herunterladen und ihnen dann folgen kann. Es gibt viele Nachfolger Jesu, die die Bibel täglich gelesen haben und durch das Lesen dieses wundervollen Buches herausgefordert wurden und zu gereiften Nachfolgern Jesu herangewachsen sind.

Sieg Schuler, Calgary (CA)

Beobachtet

Im Jahr 2013 führten britische und amerikanische Forscher in einem Krankenhaus in Florida ein Experiment durch. Jeder, der sich der Intensivstation des Krankenhauses näherte, wurde von einem strengen, durchdringenden Blick eines Augenpaares angeschaut. Dieses, in der Nähe eines Desinfektionsgel-Spenders auf die Wand geklebte Augenpaar, war eine reine Vorsichtsmaßnahme. Jeder, ob Besucher oder Klinikpersonal, der die Station betreten wollte, hatte sich vorher gründlich die Hände zu reinigen. Der „Beobachter“ an der Wand war da, um genau das sicherzustellen.

Und tatsächlich, die Überwachung hat funktioniert. Wurden die Ärzte, Pfleger und Besucher derart beäugt, nahmen sie es mit der Hygiene sehr viel genauer als sonst. Man rieb sich ausgiebig die Hände ein, bevor man die Station betrat. Die Zahl der Personen, die sich vorschriftsmäßig säuberten, stieg so um 33 % an. Das Besondere daran: Allein das Gefühl, beobachtet zu werden, reicht offenbar aus, dass wir Menschen – zumindest ein Teil von uns – unsere Verhaltensweisen ändern.

Das Ergebnis war recht erstaunlich, wurde jedoch durch andere, ähnlich gestaltete Experimente bestätigt. Nachdem Forscher auf einem Uni-Campus ein riesiges Poster mit finster dreinblickenden Augen an einer Wand über den Fahrradständern anbrachten, ging die Zahl der Fahrraddiebstähle zurück. In einer anderen Studie von Psychologen aus Ulm und Bremen wurde in die Speisekarte der Mensa ein Augenpaar gedruckt, das dem Betrachter entgegenblickte. Probanden mit dieser Speisekarte bestellten daraufhin eher vegetarische Sandwiches, als fettige Burger. Ein ähnliches Prinzip wurde im Zusammenhang mit dem Wegwerfen von Müll untersucht und führte auch hier zum Erfolg. Und sicherlich ließen sich noch weitere Beispiele dafür anbringen. Wie wäre es jedoch, wenn wir Menschen uns darüber im Klaren wären, dass Gott uns jede Sekunde unseres Lebens „über die Schulter“ schaut? Denn das ist ja genau das, was Gott tut. In Psalm 11,4 (NGÜ) heißt es: „Doch der Herr ist in seinem heiligen Tempel, im Himmel hat der Herr seinen Thron. Von dort beobachten seine Augen prüfend die Menschen.“ Würde das vor uns liegende Jahr in manchen Situationen vielleicht einen anderen Verlauf nehmen, wenn wir uns dieser Tatsache jeden Tag neu bewusst wären?

Kann uns ein Augenpaar an der Pinnwand in unserem Zimmer daran erinnern? Wie ist es mit einem Augenpaar auf dem Armaturenbrett unseres Autos? Oder auf unserem PC-Monitor? Im Büro? Auf der Innenseite unseres Kleiderschranks? Vielleicht auch auf der Innenklappe deiner Schultasche? Du selbst kannst am besten beurteilen, wo es angebracht wäre. Lass dich von Gottes prüfenden Augen zu einem besseren Leben mit Gott führen. Er will dir dabei helfen. Wir, die Mitarbeiter der Jugendseite, wünschen dir Gottes Segen für das neue Jahr!

MONATSVERS

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“ (Psalm 32,8)

Welch eine ermutigende Zusage für den Beginn eines neuen Jahres! Du darfst dir bewusst machen, dass Gott jeden einzelnen deiner Schritte, egal ob groß oder klein, im neuen Jahr führen und leiten will.

Stehst du in Erwartung neuer Herausforderungen, wie Prüfungen, Start in das Berufsleben (Ausbildung, Studium) oder Beginn einer neuen Arbeitsstelle? Vielleicht stehst du vor Entscheidungen weiterer wichtiger Lebensschritte? Er will dich leiten und dir nahe sein. Aber besonders in deinem Glaubensleben will er dich im Jahr 2018 näher zu sich und näher zum Ziele führen. Willst du dich leiten lassen?

Kennst du Jesus?

Die junge Frau war an einem Nervenfieber schwer erkrankt. Sie hatte ihr Bewusstsein verloren und konnte keinen ihrer Angehörigen mehr erkennen. Ihr Mann, mit dem sie erst zwei Jahre verheiratet war, versuchte vergebens mit ihr zu sprechen. In seinem höchsten Kummer sagte er: „Gewiss kennst du mich, meine liebe Helene. Ich bin Karl, dein Mann. Erkennst du ihn denn nicht?“ „Nein“, erwiderte sie erschöpft, indem sie ihre Augen aufschlug, „nein, ich kenn dich nicht. Mein Mann? – Ich hab keinen Mann.“ „Aber du kennst Jesus, nicht wahr?“, fragte eine Freundin, die weinend am Bett saß. Diese Frage berührte eine Saite des müden Herzens. Indem ein Leuchten ihr Gesicht verklärte, antwortete sie: „Jesus? O ja, ich kenne Jesus. Er ist seit langer Zeit mein treuster Freund! Er ist mein Heiland, und er ist mir auch jetzt ganz nah!“ – Nach wenigen Tagen wurde sie abgerufen, um bei Christus zu sein.

Eine andere Frau hatte seit langer Zeit unter heftigen Qualen gelitten. Zu ihren weinenden Angehörigen, die sie aufs Beste pflegten, sagte sie öfters: „Ich bin in der Tat von lauter Wohltaten umgeben. Aber das Größte und Köstlichste ist mir die Gegenwart meines Heilands, Jesus Christus. O, er ist so gut! Er ist mir alles in allem!“

Am Abend vor ihrem Tod ergriff sie unter den heftigsten Schmerzen die Hand ihres Bruders und sagte mit einem vor Freude leuchtenden Gesicht: „Lieber Bruder, das Feuer der Prüfung brennt heiß. Aber die gnädigen Arme tragen mich. Christus allein ist mein Heil, mein ganzes Verlangen und mein Ein und Alles.“ – Ohne dass die kleinste Wolke ihr Auge des Glaubens verdunkelte, entschlief sie in Jesus und hinterließ ein gutes Bekenntnis.

Wer möchte sich nicht solcher Hoffnung des ewigen Lebens erfreuen? Wer möchte nicht einen sicheren und festen Anker für die Seele haben? „Ich habe den Sieg erlangt!“, rief ein frommer alter Gottesmann auf dem Sterbebett aus. „Ich habe den Sieg erlangt, und Christus, mein Heiland, streckt jetzt seine Arme aus, um mich zu umfassen!“

Lieber Leser, kennst du Jesus? Möchtest du nicht auch gerne auf solche Weise triumphieren über Tod und Grab? – Wie ernst ist diese Frage, und wie wichtig

ist die Antwort! Wie schrecklich ist es, unvorbereitet aufs Sterbebett gelegt zu werden! Du bist vielleicht noch gesund und hoffst auf ein langes und schönes Leben. Aber sag mir, bist du überzeugt, dass deine gute Gesundheit dir eine Woche, ja auch nur einen einzigen Tag erhalten bleibt? Weißt du gewiss, wenn du die Sonne heute Abend untergehen siehst, dass du sie auch morgen wieder wirst aufgehen sehen? Wie leicht könntest du plötzlich von einer gefährlichen Krankheit befallen oder von einem tödlichen Unfall getroffen werden, so dass dir keine Zeit mehr übrig bleibt, Gott zu suchen. Und dann? –

Oder vielleicht bist du schon alt und nur noch einen Schritt vom Grab entfernt. Bedenke, wie hinfällig man im Alter wird und besonders, wenn noch eine Krankheit hinzukommt. Dann bist du vielleicht nicht imstande, Gott ein einziges Mal um Gnade anzurufen.

Ach, wie viele junge und auch alte Leute sind unvorbereitet in die Ewigkeit gegangen! Wie viele scheiden aus diesem Leben, ohne ihren Hinterbliebenen einen Strahl der Hoffnung für ihre Seligkeit hinterlassen zu haben. Man kann nur sagen: „Sie sind gestorben!“

Lieber Leser, ob jung oder alt, möchtest du den Tod des Gerechten sterben und mit einem freudigen Zeugnis auf den Lippen aus dieser Welt scheiden? O, dann bitte ich dich in Christi Namen, gib ihm dein Herz noch heute! Seine Liebe ist mächtiger als der Tod. Und er kann selig machen, die durch ihn zu Gott kommen. Er selbst sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28). Wer kann die Segnungen der Menschen recht schildern, die dieser freundlichen Einladung gehorsam sind? Gestützt auf den starken Arm des Herrn können sie die Sünde, Welt und Satan weit überwinden.

Liebe Seele, übergib dein Herz und Leben Jesus. Es wird dir nie leid tun. Er hat verheißen, dich nicht zu verlassen noch zu versäumen (siehe Hebräer 13,5). Und er wird dich „nach seinem Rat leiten und endlich mit Ehren annehmen“ (Psalm 73,24). Wohl dir, wenn du in deiner Sterbestunde sagen kannst: „Ich kenne Jesus. Er ist mein bester, mein treuster Freund; er ist mein Heiland!“ Möge er daher deine Wahl fürs ganze Leben, dein Trost im Tod und dein Teil in der ganzen Ewigkeit sein!



KINDERSEITE

Richtig anfangen

Lena sagte eines Tages zu ihrer Mutter: „Ach, es ist so schwer, immer das Richtige zu tun. Ich glaube, ich werde das nie tun können.“

„Hast du es auch wirklich versucht?“

„O ja, Mama. Ich versuche es jeden Tag. Wenn ich aufwache, sag ich zu mir selbst, bevor ich aufstehe: ‚Ich will heute den ganzen Tag artig, sanft und gut sein; meinen Eltern und Lehrern gehorchen; mich nicht mit meinen Geschwistern zanken und immer die Wahrheit sagen.‘ – Nun weiß ich nicht, wie es kommt, ich vergesse meinen Vorsatz immer wieder. Und dann sage ich mir: ‚Es hilft doch nichts, dass ich es versuche.‘ Ich bin ja immer wieder ungehorsam geworden und habe dir, liebe Mama, auch nicht immer die ganze Wahrheit gesagt.“ – Bei diesen Worten kamen Lena die Tränen in die Augen.

Die Mutter zog sie näher an sich und sagte: „Ich glaube, es kommt daher, dass du es nicht richtig anfängst. Das erste ist, dass man ein neues Herz ha-

ben muss. Hast du schon darum gebetet?“ – „Nein, Mama.“

„Dann, Lena, fang damit an. Denn die gute Frucht, das weißt du wohl, kann nur auf einem guten Baum wachsen. Wenn dein Herz nicht gut und rein ist, wie es sein soll, dann helfen alle guten Vorsätze nicht. Es bleibt alles beim Alten, bis Gott es ändert. Gott aber lügt nicht. Er hat verheißen, uns zu erhören, wenn wir ihn im Namen Jesu bitten. So bitte ihn, dass er dir ein neues, reines Herz gibt. Und dann wirst du erfahren, dass es dir nicht unmöglich sein wird, das Richtige zu tun, wenn du betest und wachsam bist.“

Lena befolgte den Rat ihrer Mutter. Sie bat den Herrn Jesus, ihr alle ihre Sünden zu vergeben und ihr ein neues Herz zu schenken. Und wenn sie nun morgens erwachte, betete sie, dass sie gehorsam und artig sein möchte. Sie war auch wachsam und wurde bald ein glückliches Kind und die Freude des Hauses.

„Dunkel liegt die Zukunft vor uns.“ – Oder?

Unglaublich, aber wahr, wir stehen schon wieder an der Schwelle eines neuen Jahres. Ein Jahreswechsel ist mit Sentimentalität verbunden. Es geht nicht nur um die Flüchtigkeit der Zeit, die wir so deutlich erkennen, sondern auch um Fragen, die die Zukunft betreffen, die „unbekannte“ Zukunft. Was hinter uns liegt, wissen wir, was wir haben, ist uns bekannt, aber das Kommende ist uns unbekannt und wir stehen ihm machtlos gegenüber. Der Zukunft sind wir vollkommen hilflos ausgeliefert. Wir gehen ihr entgegen und wissen nicht, was uns erwartet. Kein Wunder, dass wir etwas zaghaft an der Jahresschwelle stehen.

Völlig verständlich beginnen Neujahrsansprachen oftmals mit den Worten: „Dunkel liegt die Zukunft vor uns.“ Ich habe diese Worte aus dem Mund von Politikern gehört, in den Nachrichten vernommen, in der Tageszeitung gelesen und auch hier und da waren es die ersten Worte einer Predigt. Besonders Pessimisten sind mit diesen Worten geplagt. Was die Zukunft betrifft, sehen sie „schwarz“.

Und Tatsache ist, unsere Lage sieht nicht gerade „rosig“ aus. Zieht man die politische, wirtschaftliche, finanzielle und auch moralische Lage in Erwägung, können einen schon negative Gefühle überkommen. Je länger man sich damit befasst, sich mit anderen darüber „berät“, sich die Zukunft, wie sie sich gestalten könnte, ausmalt, ist Angst das Natürlichste auf der Welt. Und gerade die Angst ist es, die sich uns als ständiger Begleiter anbietet. Wie leicht kann man sich bei ihr einhaken und gemeinsam durchs Leben gehen. Wir stehen mit ihr auf und gehen mit ihr ins Bett. Sie wird zur Realität des Lebens.

Hast du gewusst, dass es solche Situationen zu allen Zeiten gab? Angst ist nicht etwas Neues, sondern hat Menschen vor uns das Leben auch erschwert. Darf ich dich einmal an einige Situationen der Bibel erinnern, in denen Angst sicherlich eine große Rolle spielte?

- Josua sendet zwölf Kundschafter aus (4. Mose 13), das vor ihnen liegende Land Kanaan auszukundschaften. Zehn dieser Männer berichteten von Riesen, denen sie wie Heuschrecken gegenüberstanden. Nicht nur sie hatten Angst, sondern die Angst übertrug sich auf das gesamte Volk.
- Als die zum Krieg gerüsteten Philister den Israeliten gegenüberstanden und Goliath, ein Riese, aus ihrer Mitte heraustrat und dem Volke Gottes Hohn sprach und zu einem Zweikampf aufforderte, lesen wir: „entsetzten sie sich und fürchteten sich sehr“ (1. Samuel 17,11).
- Der Apostel Paulus geriet auf seiner Schiffsreise nach Rom in einen derart großen Sturm, dass die ganze Sache vollkommen hoffnungslos aussah. Lukas beschreibt die Situation so: „Weil aber viele Tage weder Sonne noch Sterne schienen und uns ein starkes Unwetter bedrängte, schwand alle Hoffnung auf Rettung dahin“ (Apostelgeschichte 27,20).

Man könnte weitere in der Bibel vorkommende Personen auflisten, doch was uns weitaus mehr interessiert, sind unsere eigenen Ängste. Wir laden sie nicht ein, und wir wollen auch nicht durch sie belästigt werden, und doch sind sie da und erschweren uns das Leben.

Zukunftsängste. Das Wort besagt alles. Politisch gesehen sieht es nicht gerade gut aus. Da sind die Erinnerungen an gewesene Kriege. Sollten die Politiker wirklich auch nur den Gedanken an einen Krieg erwägen? Haben Kriege nicht schon genug Unheil angerichtet? Und dann ist da die Frage um die Aufnahme der Flüchtlinge in Europa sowie auch Nordamerika? Kann und wird sich das alles positiv auswirken? Man hofft – wenn auch mit vielen Fragezeichen, dass die Politiker wissen, was sie tun. Und so könnte man die Fragen weiter fortsetzen.

Natürlich sind die persönlichen Ängste noch bedrückender. Da geht es um die Frage: „Wie wird es mir persönlich in der Zukunft ergehen?“ – Sicher kennst du diese Fragen, die überall gestellt werden, auch: „Mit zunehmendem Alter bin ich mehr auf Hilfe angewiesen. Wird es dazu führen, dass ich mein Haus, meinen Garten und eventuell auch mein Auto aufgeben muss?“ „Und wo finde ich die Hilfe und den Ort, an dem ich meinen Lebensabend verbringen kann?“ – Auch hier kann die Liste der Fragen endlos werden. Und dann erreicht man irgendwann den Punkt, an dem man sich selbst sagen hört: „Dunkel liegt die Zukunft vor uns!“ Und die Angst vor der ungewissen Zukunft wird immer mächtiger.

Als ich einmal so im „Dunkel“ die Zukunft vor mir liegen sah, fiel mir ein Buch in die Hände, das mir eine große Hilfe wurde. Es hat mich berührt, obwohl ich keine Seite des Buches gelesen habe und keinen Gedanken des Schreibers, keine Idee aufgenommen habe. Es war der Titel des Buches, es waren nur ganz einfache fünf Worte: „Übrigens, Gott ist noch da.“ – Wie vom Blitz getroffen stand ich da. Natürlich, wenn man Gott nicht in seine Rechnung mit einschließt, liegt die Zukunft „dunkel“ vor einem. Aber als ich die fünf Worte „Übrigens, Gott ist noch da“ las, veränderte sich meine Lage schlagartig. Diese fünf Worte haben meine Blickrichtung verändert und mir neuen Mut geschenkt.

„Übrigens, Gott ist noch da!“ – ist ein in der Tat beruhigender Gedanke. Die Dunkelheit der Situation verliert an Kraft und Stärke. Der große, starke, allwissende, allweise und alles überblickende Gott hält die Welt (und uns) immer noch in seiner Hand. Nichts geschieht, ohne dass es zuerst an ihm vorübergehen muss. Nicht immer ändert Gott jede Lage, aber er ist da! Manches toleriert Gott und manches lässt er zu, aber er ist da! Manchmal schweigt Gott sogar, aber

er ist da! Einige Situationen aus der Bibel, die diesen Gedanken unterstreichen:

- Joseph wurde unschuldig ins Gefängnis geworfen, aber Gott war da!
- Israel fürchtete sich vor Goliath, aber Gott war da (mit David)!
- Sadrach, Mesach und Abed-Nego wurden in den feurigen Ofen geworfen, aber Gott war da!
- Paulus und Silas wurden in Philippi eingekerkert, aber Gott war da!
- Johannes wurde auf die Insel Patmos verbannt, aber Gott war da!
- Stephanus wurde gesteinigt, aber Gott war da!
- _____ (deine Lage), aber Gott ist da!

Bruder und Schwester, Gott hat uns keinen fortwährenden Sonnenschein versprochen, aber seine Gnade. Gott hat uns nicht versprochen, alle Lasten abzunehmen, aber uns tragen zu helfen. Gott ist da.

Im Brief an die Hebräer 13,5 steht: „Denn er selbst hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen und aufgeben.“ Im griechischen Urtext steht an dieser Stelle eine fünffache Verneinung und lautet wörtlich übersetzt so: „Ich werde dich nicht im Stich lassen! Niemals! Nein! Niemals und auf keinen Fall werde ich dich verlassen.“ Kein Wunder, dass wir im nächsten Vers 6 lesen: „sodass wir getrost sagen können: Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was sollte ein Mensch mir tun?“

An der Schwelle des neuen Jahres dürfen auch wir getrost mit einstimmen: „Der Herr ist mein Helfer“ und es liegt kein Grund vor, dass ich mich fürchten sollte. Selbst in der größten Dunkelheit, in den kompliziertesten Lagen, ja in allen Situationen dürfen wir mit seiner Gegenwart rechnen.

Ich habe mir das zuvor erwähnte Buch zwar nie gekauft, aber den Titel habe ich mir gemerkt. Ich habe ihn auf meinem Drucker ausgedruckt und an meinen Büroaktenschrank angebracht. Wenn es dunkel werden will und ich mich umdrehe, fallen meine Augen auf den Zettel mit den Worten: „Übrigens, Gott ist noch da!“ Und diese Erinnerung verändert meine Blickrichtung. Vielleicht machst du es ebenso.

Ich wünsche dir ein segensreiches und „lichtvolles“ neues Jahr. Habe keine Angst, Gott ist da!

Harry Semenjuk

Das Vaterunser

von Gerhard Mielke - Teil 9: Heute

*„Unser Vater in dem Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie wir unseren Schuldigern vergeben.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Übel.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“*

(Matthäus 6,9-13)

Warum beten wir nicht einfach: „Gib uns unser täglich Brot“ (Matthäus 6,11)? Warum wird das Wörtchen „heute“ noch hinzugefügt? Erstens will Jesus, dass wir im Glauben bitten für heute und nicht nur allgemein. Wenn wir keinen Zweifel haben, dann können wir heute mit Gottes Hilfe rechnen. Wir erwarten nicht erst morgen oder vielleicht nächste Woche seinen Beistand.

Zweitens müssen wir lernen, jeden Tag für sich zu nehmen. Jesus lehrte ausdrücklich: „Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matthäus 6,34).

Wie viele Menschen leben entweder in der Vergangenheit oder in der Zukunft. Sie vergessen, heute sich Zeit zu nehmen für ihre Kinder, für ihre Freunde oder für den Ehepartner. Auch nehmen sie sich nicht genügend Zeit für die Andacht und an Gott zu denken. Man

übersieht die Freuden, die Gott einem heute in den Weg legt, weil man zu sehr mit der Vergangenheit oder der Zukunft beschäftigt ist. Der weise Salomo sagt: „Sprich nicht: Wie kommt's, dass die früheren Tage besser waren als diese? Denn du fragst das nicht in Weisheit“ (Prediger 7,10).

Nicht nur die geistlichen Angelegenheiten dürfen wir dem Herrn bringen, sondern auch die kleinen Probleme, mit denen wir täglich zu tun haben. Es kann sein, dass mein Auto nicht richtig laufen will, ich habe vielleicht meinen Schlüssel verloren, ich mag beunruhigt sein über einen Weg, den ich heute zu gehen habe, oder vielleicht zögere ich etwas heute zu tun, was ich unbedingt tun müsste. Bringe auch die kleinen Dinge zu Gott im Gebet. Er möchte dir gerade für heute die Kraft geben, die du benötigst. Ein Liederdichter schreibt: „Bitte um Kraft für den Weg, der zu geh'n, bitte um Gnade, den Tag zu besteh'n. Kämpfe gerüstet, denn er mit dir geht; ruhe zu Füßen bei ihm im Gebet.“ Liebes Kind Gottes, hast du schon heute Gott um Kraft gebeten?

Manche Menschen befürchten, dass, wenn sie als Märtyrer sterben müssten, sie vielleicht nicht Stand halten könnten. Doch lass das nicht deine Sorge sein. Wir sollen bemüht sein, heute für Jesus zu leben. Gott gibt uns die Kraft, die wir brauchen, wenn wir sie brauchen. Was wir mit unserer eigenen Kraft nie schaffen, kann Gott durch seine Kraft in uns wirken. Als ich in der dritten Klasse war, konnte ich unmöglich so viele und so schwere Hausaufgaben tun wie in der 10. Klasse. Und in der 10. Klasse hätte ich die langen Stunden und das Kopfzerbrechen meines Universitätsstudiums nicht schaffen können. Ich hatte auch in der dritten Klasse weder Sorge noch Ahnung, wie es mir auf der Universi-



tät gehen würde. Aber als die schwereren Aufgaben an mich herantraten, war ich älter und hatte auch genug Erfahrung, sie zu bewältigen. In ähnlichem Sinne erwartet Gott nicht etwas von uns, dem wir nicht gewachsen sind. Kommt Zeit, kommt Rat. Wenn wir einen besonderen Weg zu gehen haben, wird Gott uns auch die Kraft und die Vorbereitung dafür geben. Kümmere dich nicht, was noch alles kommen könnte, sondern sei bekümmert, heute dein Bestes zu tun und heute für Gott zu leben.

Sogar als Jesus die Jünger warnte wegen der schlimmen Zeit, die sie noch erleben würden, versprach er ihnen die Hilfe des Heiligen Geistes als Trost. Er sagte: „Und ihr werdet gehasst sein von jedermann um meines Namens willen. Wer aber beharrt bis an das Ende, der wird selig“ (Markus 13,13). „Wenn sie euch nun führen und überantworten werden, so sorget nicht, was ihr reden sollt, und bedenket auch nicht zuvor; sondern was euch zu der Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist“ (Markus 13,11). Auch in schlimmen Lagen brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, denn Gott wird uns durch seinen Geist Beistand leisten.

Führe heute ein Siegesleben! Es gibt Menschen, die nicht an ein Siegesleben glauben und ein sündenfreies Leben für unmöglich halten. Und doch sagt Jesus: „Gehe hin und sündige hinfert nicht mehr“ (Johannes 8,11). Und Johannes sagt: „Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht“ (1. Johannes 3,6). Kann man für eine Minute leben, ohne zu sündigen? Kann man eine Stunde lang ein Siegesleben führen? Wenn ja, dann ist es auch für einen ganzen Tag möglich. Lasst uns deshalb nicht um die Länge bedacht sein, sondern nur danach bestrebt sein, dass wir heute so leben, wie es Gott gefällt. Wenn wir jeden Tag nur auf heute schauen und Gott um Kraft bitten, kann er uns ein Siegesleben für das ganze Jahr verleihen.

Wenn Gott dich mahnt, heute etwas zu tun, dann verschiebe es nicht auf morgen. Das Heute gehört dir. Das Morgen vielleicht nicht. Viele Gelegenheiten sind verloren gegangen, weil man nicht gleich die Zeit dafür ausgenutzt hat. Die Reklamen dringen darauf, dass man eine Bestellung sofort machen soll, weil die Verkäufer wissen, wenn man nicht sofort den Vorsatz, etwas zu kaufen, verwirklicht, dann wird es in den allermeisten Fällen nie geschehen. So ist es auch mit den guten Vorsätzen. Kaufe die Zeit heute aus. Du denkst vielleicht gerade jetzt an etwas, das du tun solltest und schon lange aufgeschoben hast? Wenn du es nicht jetzt tun kannst, dann bestimme einen Tag und schreibe es in deinen Terminkalender. Bei dem guten Vorsatz alleine darf es nicht bleiben.

Gottes Zeit ist heute. „Darum, wie der heilige Geist spricht: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 3,7-8a). Die wichtigste Frage des Lebens ist diese: Bist du bereit, dem Herrn zu begegnen? Bist du ein Christ? Das können wir und müssen wir wissen.

Die letzten Worte, die Jesus zum Schächer am Kreuz sprach, waren: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23,43). Der Schächer wusste, er würde mit Jesus im Paradiese sein. Es war nicht nur seine Meinung, er wusste es. Bist auch du heute schon bereit für die Ewigkeit? Die Frage ist nicht, ob du gestern bereit warst oder morgen bereit sein wirst, sondern: Bist du heute, gerade jetzt, bereit? Der Teufel sagt, morgen hat es noch Zeit, heute ist zu früh. Oder er sagt, gestern war die Zeit, jetzt ist es für dich schon zu spät. Beides ist nicht die Stimme Gottes. Gott sagt:

„Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 3,7-8a). Heute gehört dir. Möge Gott dir helfen, das Heute recht auszukaufen.

Hudson Taylor

Teil 48

Die Mission war damals im Jahre 1886 noch jung. Ihre Gründung lag zwanzig Jahre zurück. Unter den 187 Missionaren befanden sich nicht weniger als 110 Jungmissionare. Doch sie war geprägt von einem Leben in der Nähe ihres Meisters. Ein tiefer Glaube und ein ernster Eifer für die Sache Gottes beseelte ihre Herzen und beflügelte ihre Arbeit.

Mr. Stevenson, der stellvertretende Missionsdirektor, kehrte voll Begeisterung von seiner Reise in die Nordprovinzen zurück. Er brachte zur Übernahme von Pflichten, die Taylor jahrelang getragen hatte, Mut und Hoffnung mit. „Damals hatte jeder von uns eine Schau in Gottes Pläne“, erinnerte er sich später. „Es waren Tage, in denen wir den Himmel auf Erden erlebten. Nichts schien uns zu schwer.“

In diesem Geist des Glaubens und der Erwartung wurde die Mission in eine neue Erprobung der Treue Gottes hineingeführt. Es begann im fernen Shansi. Stevenson hatte von der Hauptstadt aus geschrieben: „Wir finden hier viel Ermutigendes und erbitten und erhalten Segen für dieses hungrige und durstige Land. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir mindestens hundert neue Arbeiter für das Jahr 1887 erwarten dürfen.“

Dies ist die erste Erwähnung der „Hundert“. In seiner Begeisterung und seinem völligen Vertrauen auf Gott brachte er diese Sache bei seiner Rückkehr nach Shanghai in die Konferenz hinein. Sogar Hudson Taylor schien zunächst den allgemeinen Eindruck zu teilen, dass diese Erwartung etwas zu weit ginge. Hundert neue Mitarbeiter in einem Jahr, wo der ganze Missionsstab noch nicht zweihundert zählte? Selbst wenn sich Männer und Frauen in solcher Zahl melden sollten, welche Summen würden dann nötig sein, um sie auszusenden! „Das stimmt allerdings“, gab der stellvertretende Direktor zu. „Aber können wir angesichts der Not um weniger bitten?“ Sie wurden Schritt für Schritt weitergeführt, bis in den Ausschuss-Sitzungen Glaube und Zuversicht

so erstarkten, dass der Gedanke Wurzel fassen konnte. Bevor Hudson Taylor Anking verließ, schrieb er die knappe Mitteilung nach Hause: „Wir beten um hundert neue Missionare für das Jahr 1887. Der Herr helfe bei ihrer Auswahl und schenke uns die Mittel!“

Dieser Ausblick, dieser Geist der Freudigkeit verlieh ihm Kraft das ganze anstrengende Jahr 1887 hindurch. Was erlebten sie nicht alles in diesem Jahr! Eingeleitet durch zwei Gebetstage, endete es mit der Ausreise der letzten Gruppe der Hundert nach China - alle Arbeit war bewältigt, alle Ausgaben bezahlt, und eine Fülle von Segen breitete sich über weite Kreise aus.

Die Geschichte der Hundert ist schon oft erzählt worden; sie gehört aber nicht nur einer Mission oder einem Lande. Wir wissen, dass der Mut Hudson Taylors und seiner Mitarbeiter wuchs, bis sie um 10.000 Pfund Mehreinnahmen baten, die sie brauchten, um die vermehrten Ausgaben zu decken. Ferner baten sie, dass die Summe in großen Gaben geschenkt werden möchte, damit der Mitarbeiterstab in der Heimat nicht durch die Korrespondenz überlastet würde. Wir wissen, dass nicht weniger als sechshundert Männer und Frauen sich der Mission zum Dienst in China anboten. Es ist uns auch bekannt, dass, genau gesagt, 102 ausgesandt wurden und nicht 10.000, sondern 11.000 Pfund ohne besonderen Aufruf zur finanziellen Unterstützung mehr einkamen. Und wir wissen von der wunderbarsten Gebetserhörung: Die ganze Summe kam in elf Einzelgaben, sodass keine Mehrarbeit damit verknüpft war. Diese Dinge kann man immer wieder berichten, denn sie dienen nicht zur Ehre von



Menschen und Methoden, sondern zur Ehre Gottes. „Arbeiter brauchen wir - nicht Säumige“, hatte Hudson Taylor kurz nach seiner Rückkehr nach England geschrieben. Er selbst gab das ganze Jahr hindurch das Beispiel unermüdlichen Einsatzes. Überall hatten die Missionsfreunde von dem Gebet und der Erwartung gehört, und aus allen Teilen des Landes trafen Einladungen zu Vorträgen in Versammlungen ein. Mit kurzen Pausen, die für die Konferenz und Missionsratssitzungen nötig waren, befand sich Hudson Taylor die ganze Zeit auf Reisen. Daneben hatte er Kandidaten zu empfangen und unzählige Briefe nach China und an Freunde in der Heimat zu schreiben. Am Gebet und an Gottes Wort nährte er seine eigene Seele und die Seelen der Scharen, zu denen er sprach. Das half ihm in den Problemen der Arbeit und bei den Nöten der einzelnen Glieder der Mission.

Inzwischen waren Broomhalls in Pyrland Road ebenso tätig. Auch sie erlebten viel Ermutigendes. Am Anfang des Jahres lud ein Freund in London Mr. Broomhall zum Frühstück in sein Haus ein. Unter den Geladenen befanden sich mehrere, denen das Reich Gottes am Herzen lag. Als über die China-Inland-Mission gesprochen wurde, zog Mr. Broomhall einen Brief aus der Tasche, der ihn tief bewegt hatte. Er kam von einer armen Witwe in Schottland, die von ein paar Schilling wöchentlich lebte und doch häufig eine Gabe an die Mission sandte. Sie schrieb, sie könne auch ohne Fleisch leben, aber die Heiden nicht ohne das Evangelium. Es war wirkliche Selbstverleugnung, die hinter den einfachen Worten lag, und echte Gebete begleiteten die bescheidene Gabe. Hier lag der verborgene Grund für die Früchte, die dieser Brief trug, von denen die Schreiberin nichts ahnen konnte:

Gegen Ende der Mahlzeit sagte der Gastgeber, dass alles, was er bisher für die Reichsgottesarbeit

ausgegeben habe (es war nicht wenig), ihn noch nie seine Fleischspeise gekostet hätte. Bisher hätte er sich hauptsächlich für die Innere Mission interessiert, aber jetzt wollte er etwas zur Evangelisation von China beitragen. Und er versprach auf der Stelle fünfhundert Pfund für die China-Inland-Mission. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung versprachen noch drei von den Gästen die gleiche Summe. Als ein vierter erfuhr, was vorgegangen war, erhöhte er die Sammlung auf 2.500 Pfund. Wie vor der Aussendung der Siebzig schenkte der Herr den Leitern der Mission auch diesmal deutliche Beweise seiner Hilfe und zeigte damit, dass das Gebet, das täglich aus vielen Herzen in China aufstieg, seinen Zielen entsprach.

Groß war die Freude, als kurz vor der Jahresversammlung am 26. Mai (dem 20. Jahrestag der Ausfahrt der „Lammermuir“) ein Telegramm aus Shanghai die Nachricht von einer großen Ernte brachte. In Pastor Hsis Bezirk hatten auf der Frühjahrskonferenz 226 Taufen stattgefunden. Dazu kam ein Brief von Mr. Berger mit einer Gabe von fünfhundert Pfund „für die Ausreise der Hundert“.

Kein Wunder, dass Hudson Taylor seine Ansprache an diesem Jahrestag mit der Erinnerung an den originellen Ausspruch eines wohlbekannten farbigen Evangelisten begann: „Wenn Gott einmal etwas tut, dann tut er es gründlich!“ Am gleichen Morgen war ein Telegramm von China mit der Nachricht eingelaufen, es seien dort tausend Pfund für denselben Zweck geschenkt worden. Vierundfünfzig von den Hundert waren schon teils ausgesandt, teils als Mitarbeiter angenommen. So konnte Hudson Taylor zuversichtlich sagen: „Gott schenkt uns mit diesem Geld ein Zeichen, dass unsere Mitarbeiter und das Werk ihm wohlgefällig sind und er es deshalb fördert. Er wird die Hundert schenken und für sie sorgen.“

An der Grenze

Es gibt Landesgrenzen, die ein Land von anderen Ländern trennen. Die meisten Menschen wohnen in den verschiedenen Himmelsrichtungen des Landes. Doch ein Teil der Bevölkerung wohnt im Grenzgebiet. Diese Menschen pendeln zum Teil ins Nachbarland. Das gefällt den Menschen gut, weil sie dadurch Vorteile haben. Diesen Sachverhalt wollen wir auf das geistliche Gebiet anwenden.

Es gibt eine Grenze zwischen dem Christentum und der Welt

Diese Grenze wurde nicht von Menschenhand gezogen. Sie wurde nicht durch menschlichen Beschluss festgelegt, wie es zum Beispiel mit den Landesgrenzen in Europa nach dem Krieg geschah. Diese unsichtbare und göttlich festgelegte Grenze wird uns in der Heiligen Schrift beschrieben:

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen“ (Psalm 1,1) oder

„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“ (1. Johannes 2,15-16).

Das sagt uns, dass wir Literatur, Computerspiele, Freunde und andere Dinge meiden sollen, die unsere christlichen Ideale erniedrigen.

Paulus warnt im 2. Korintherbrief Kapitel 6 mit folgenden Worten: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ (Verse 14-15). Er warnt die Kinder Gottes, damit sie die Grenze nicht überschreiten. Er warnt, damit sie nicht das Reich des Lichts verlassen und

wieder ins Reich der Finsternis hineingehen.

Salomo warnt, dass wir nicht die Grenze der Väter verrücken sollen (Sprüche 22,28). Wenn Menschen oder Prediger die Grenze verrücken, dann werden Dinge und Entwicklungen toleriert, die früher nicht vorhanden waren. Ich persönlich hätte nie gedacht, dass sich in den Gemeinden wieder verschiedene Dinge einschleichen würden, vor denen ich als Jugendlicher vor ca. 40 Jahren geflohen bin.

Die Ursache liegt an den Grenzgängern, die gerne das in die Gemeinden hineinbringen, was hinter der Grenze vorhanden ist. Geliebte im Herrn: Das bleibt nicht ohne Folgen!

In manchen großen Kirchen haben es die Grenzgänger so weit gebracht, dass in der Bibel deutlich genannte Sünden toleriert werden, die Gottes Wort eindeutig verurteilt. Kam das von heute auf morgen? Nein! Die Grenzen wurden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verrückt. Man befindet sich damit im Reich der Finsternis, obwohl man noch einen christlichen Namen trägt. Man sagt: Man muss doch alle Menschen lieben. Das ist richtig. Die Menschen lieben wir, aber die Sünden müssen gestraft werden.

In diesem Zusammenhang steigt bei mir immer die Frage auf: Hat sich die Wirksamkeit des Heiligen Geistes verändert? Nein, das Wirken des Heiligen Geistes hat sich nicht verändert.

Jemand schrieb Folgendes: „Alle Erkenntnis, die uns früher durch den Heiligen Geist zuteil geworden ist, wird niemals dem widersprechen, was der Heilige Geist jetzt gibt oder noch in Zukunft geben wird.“

Die groben Veränderungen, die neuzeitlich bei Christenbekennern sichtbar sind, finden ihre Ursache in dem Wort, das der Herr sagte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen.“ Das alleine ist die Ursache der Grenzverschiebungen auf geistlichem Gebiet.

Welche Merkmale weisen Grenzgängerchristen auf?

1. Sie halten sich zu nahe im Grenzbereich auf.

Bruder S. Weissburger wurde gefragt: „Warum fallen Christen ab?“ Er antwortete: „Sie halten sich zu nah an der Grenze auf.“

Nehmen wir die Grenzbewohner zwischen zwei Ländern. Die Grenzbewohner kennen das Geld, die Sitten und Gebräuche des Nachbarlandes. Sie kennen mehr oder weniger die Sprache, die Vor- und Nachteile zum eigenen Land.

Das ist ein gutes Bild bezüglich des Reiches des Lichts und des Reiches der Finsternis. Wer sich zu nahe an der Grenze aufhält, der weiß, was auf der anderen Seite geschieht. Grenzgänger schauen auf die Dinge, die hinter der Grenze geschehen, wie z. B. die Sprache, auf das Verhalten, die Mode, den Stolz, die Eitelkeit, die Geldliebe, die Musik und andere Dinge dieser Welt.

Dann fehlt oft nur ein Schritt und der Grenzgänger verlässt das Reich Gottes und lebt im Reich der Finsternis. Wir lesen in 2. Timotheus 4,10: „Denn Demas hat mich verlassen und hat diese Welt liebgewonnen und ist gen Thessalonich gezogen.“

Demas war ein Mitarbeiter des Paulus gewesen. Aber irgendwann verließ er die Brüder und gewann die Welt lieb. Er vollzog den einen Schritt, der den großen Wechsel brachte.

2. Grenzgängerchristen fragen: Was ist noch erlaubt, um ein Christ bleiben zu können? Darf ich ins Kino gehen? Wie weit dürfen Oberteile oben ausgeschnitten sein? Wie kurz darf mein Kleid noch sein? Inwieweit darf ich mein Äußeres herausputzen? (Ein kleiner Hinweis: Schminkkoffer heißt auf Englisch „vanity case“ und „vanity“ bedeutet Eitelkeit.)

Gottes Wort verbietet klar und bestimmt, in der Eitelkeit der Heiden zu wandeln: „So sage ich nun und bezeuge in dem Herrn, dass ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes“ (Epheser 4,17).

Was ist mit den Grenzen der Väter, die nach Gottes Wort Schlichtheit, Einfachheit und Demut lehrten? Fragst du noch danach? In Jeremia 6,16 heißt es: „So spricht der Herr: Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!“

3. Grenzgänger fragen nicht: Wie kann ich dem Herrn näher kommen? Sie haben kein tiefes Verlangen,

in die Tiefen Gottes einzudringen. Dafür ist ihr Interesse zu gering. Wer sich aber weit entfernt von der Grenze und nahe beim Herrn aufhält, der dürstet nach einem tieferen geistlichen Leben. Ein solcher beschäftigt sich mit der Heiligung, sucht Heiligung, findet sie und lebt sie aus. Dazu liegt ihm die Förderung des Reiches Gottes sehr am Herzen. Welch ein Unterschied besteht doch zwischen einem Grenzgänger und dem Kind Gottes, das den Herrn über alles liebt!

Das Gottdienen in den Grenzen Gottes ist herrlich!

Wir lesen in Maleachi 1,5: „Das sollen eure Augen sehen, und ihr werdet sagen: Der Herr ist herrlich in den Grenzen Israels.“ Ist das deine Erfahrung?

Im Grenzbereich zur Finsternis verblasst die Herrlichkeit Gottes. Am wärmsten ist es im Kernbereich eines Energiespenders - z. B. ein offenes Feuer. Je weiter man vom Kernbereich, von der Mitte, entfernt ist, desto kühler wird es. Also ist es folgerichtig: In Grenzgängern droht die Liebe Gottes zu erkalten, aber bei denen, die an der Seite des Heilandes gehen, brennt die heiße Liebe Gottes. Die Resultate in ihrem Leben sind so gut sichtbar: Gerechtigkeit, Heiligkeit, die Reden sind rein und lieblich (Sprache Zions), Keuschheit im Umgang zwischen beiden Geschlechtern und vieles mehr.

Solange das Volk Israel in den Grenzen Gottes wandelte, solange ging es ihnen gut. Nachdem sie mehr und mehr Gemeinschaft mit den Heiden pflegten, ihre Sitten annahmen und mit ihnen Ehen schlossen, kam der Abfall und Israel wurde ein Volk wie die Heidenvölker.

Und in der Gefahr stehen alle Grenzgängerchristen! Grenzgänger will Gott nicht haben. Diesen ruft er zu: Komm näher mein Kind, zu mir, noch näher! Christus möchte dich an seine Brust ziehen wie Johannes. Grenzgänger wissen nicht (oder nicht mehr), wie schön es im Zentrum der heißen Liebe Gottes ist und wie diese Liebe das Herz erfreut. Mit den Grenzgängern hat der Heilige Geist und der Prediger die größte Mühe. Je mehr Grenzgänger an einem Ort vorhanden sind, desto schlechter ist der gesamte geistliche Stand einer Gemeinde.

Was erwartet Gott von einer Gemeinde oder jedem Einzelnen, ob jung oder alt?

Beachte die göttlichen Grenzen.

Nahet euch zu Gott und entfernt euch vom Grenzbereich.

Herbert Kowalski, Hamm (DE)

Nachrufe



Raissa Bernhardt

Herford (DE)

„Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ (Philipper 1,21)

Raissa Bernhardt wurde am 20.10.1926 in Nowonadesdinsk (Neue Hoffnung), Gebiet Rotow, den Eheleuten Emilia und Wasili Pfafengut als drittes Kind geboren. Als sie sechs Jahre alt war, starb ihr Vater, sodass ihre Mutter mit vier kleinen Kindern zurückblieb. Schwester Bernhardt ging nur zwei Jahre zur Schule und musste danach ihrer Mutter helfen.

Im Jahre 1941 wurde die Familie, wie alle Deutschen, nach Nowosibirsk in Sibirien verschleppt. Im Februar 1942 kam Schwester Bernhardt mit 16 Jahren in die Arbeitsarmee im Prokopjewsk-Lager. Sie musste in der Kohlengrube bis zu 12 Stunden am Tag mit wenig Nahrung hart arbeiten. Es waren trübselige Tage, aber Gott half hindurch.

1946 schloss sie die Ehe mit Egor Bernhardt. Dieser Ehe wurden drei Kinder geschenkt. Im Jahre 1956 bekehrten sich die Eheleute bei einer Hausversammlung und kamen zur Gemeinde Gottes. Im Juni 1965 ließ Schwester

Bernhardt sich auch biblisch taufen. Obwohl sie auch zuvor geneigt war, Gott zu dienen und viele Gebetserhörungen erlebte, wurde ihr der Weg Gottes durch die Predigten und die Bibel noch klarer. Sie sang oft das Lied: „O wenn ich gedenke der Güte und Gnade, die Gott mir erweist“. Sie war zwar keine geübte Sängerin, hat jedoch immer gerne gesungen.

1984 starb ihr Mann. Fortan war sie auf sich allein gestellt. Aus diesem Grund übte sie fleißig lesen. Gott stand ihr beim Lernen bei, sodass sie das Wort Gottes selber lesen konnte.

Im September 1991 kam Schwester Bernhardt mit ihren Kindern nach Deutschland. Die Stadt Enger wurde ihr neuer Wohnort. Sie besuchte gerne die Gottesdienste. Ihre Gebete waren stets klar und verständlich. Oft betete sie für die verlorene Welt. Sie ging keiner Arbeit aus dem Weg und half, wo sie nur konnte. Sie liebte die Kinder, Enkel- und Urenkelkinder. Sie war nicht nur mit einem Alter von über 90 Jahren gesegnet, sondern auch mit einem außergewöhnlich guten Gedächtnis und geistiger Klarheit, die ihr bis zum letzten Tag ihres Lebens erhalten geblieben sind.

Schwester Bernhardt war die letzten Jahre öfter krank, fand jedoch immer Trost und Hilfe beim Herrn.

Am 15.08.2017 ist unsere liebe Schwester Raissa Bernhardt verstorben.

„Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ - Der letzte und größte Gewinn ist, dass wir ein Erbe im Himmel haben.

Es trauern um sie ihre drei Schwestern, drei Kinder mit Familien, 13 Enkelkinder, 24 Urenkelkinder, Freunde, Verwandte und die Gemeinde.



Bernhard Mayer

Pforzheim (DE)

Bernhard Mayer wurde als zweites von fünf Kindern seinen Eltern Wilhelm und Flora Mayer am 02.02.1926 in Luxemburg, Georgien geboren. Bernhard hatte eine schöne Kindheit im frommen Elternhaus und besuchte sieben Jahre lang die Schule.

1941 wurde er wie die meisten Deutschen nach Kasachstan verschleppt, wo ihn schwere Arbeit, Kälte und Hunger begleiteten.

Als im April 1943 sein Vater verstarb, musste Bernhard im Alter von 17 Jahren die Verantwortung für die Familie übernehmen. Mit seiner Mutter und den Geschwistern wurden sie mehrere Male deportiert. Das Kriegsende 1945 erlebte er in Tscheljabinsk, Russland. Dort erlernte er den Beruf des Maurers, den er bis zum Ruhestand ausübte.

1949 fanden er und seine spätere Ehefrau Hilda Raiser in den Stubenversammlungen zu Gott. Im August des gleichen Jahres heirateten sie, und Gott segnete die Ehe mit fünf Kindern.

1959 siedelte die Familie nach Gasalkent (Usbekistan) um, wo er

gesegnete Zeiten mit seinen Kindern, Enkeln, Geschwistern und Arbeitskollegen erlebte.

Aber auch Prüfungen blieben in seinem Leben nicht aus. 1977 verstarb nach längerer Krankheit die jüngste Tochter Lina im Alter von 17 Jahren. 1985 verstarb seine Ehefrau Hilda, mit der er 36 glückliche Jahre verlebte. 1988 heiratete er Luiga Rösch. 1989 wanderten sie nach Deutschland aus, wo sie auch ein Zuhause in der Gemeinde Gottes in Pforzheim fanden. Er besuchte gerne die Gottesdienste. 2013 erkrankte er schwer, aber eine Operation an Herz und Brustkorb lehnte er ab und setzte sein Vertrauen auf Gott. Die Gesundheit kam zurück, so dass er sich selbst versorgen sowie die Gottesdienste bis zuletzt besuchen konnte.

Am Abend des 17. August 2017 wurde ihm im Beisein seiner Frau schlecht. Das Kommen des Notarztes war jedoch zu spät, so dass seine Kinder und Ehefrau nur noch feststellen konnten, dass der Herr sein Kind heimgeholt hat.

Er hinterlässt seine trauernde Ehefrau Luiga mit ihren Kindern Larissa, Helene, Waldemar mit Ehepartnern und neun Enkeln sowie seine Kinder Willi, Luise, Walter, Valentin mit Ehepartnern und neun Enkeln, fünf Urenkel, eine Schwester und auch viele Verwandte und Geschwister der Gemeinde.

Trotz seines bewegten Lebens war er stets dankbar und zufrieden. Er bleibt in unserer Erinnerung als ein fürsorglicher und ausgeglichener Ehemann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel.

Eingesendet von den Kindern



Erika Will
Herford (DE)

*„Alles hat seine Zeit und jegliches Vornehmen unter dem Himmel seine Stunde. Geboren werden hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit; Pflanzen hat seine Zeit, und Gepflanztes ausreuten hat seine Zeit“
(Prediger 3,1+2)*

Erika Will, geborene Pörschke, wurde am 02.08.1921 in Schönballen, Kreis Lötzen/Ostpreußen geboren und ist in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Nach Abschluss der Volksschule war sie einige Jahre zu Hause auf dem Bauernhof, wo es viel Arbeit gab. 1942 besuchte sie ein Jahr die Landfrauenschule. Es waren die schweren Kriegsjahre.

Am 08.09.1944 trat sie in den Bund der Ehe mit Paul Will. Zur Hochzeit kamen auch ihre zwei Brüder von der Ostfront in Urlaub.

Die Freude des Wiedersehens war kurz, der Abschied war für immer. Im Januar 1945 begann die Flucht vor den Russen. Sie hat Grauenhaftes erlebt. Im November 1945 kamen sie völlig ausgeraubt nach Melle bei Osnabrück an. Jahre des Suchens

und Wartens begannen. Erst 19 Jahre später erhielt sie die Nachricht, dass ihr Mann im Februar 1945 verschollen ist.

In der Zwischenzeit begann ein neuer Abschnitt ihres Lebens. Durch Besuche von Geschwister Pospich begann Erika die Bibel zu lesen. Dann ist sie mit Fahrrad zu den Gottesdiensten nach Kirchlengern mitgefahren. Im Jahre 1954 bekehrte sie sich auf der Pfingstkonferenz in Herford. Sie erkannte ihren verlorenen Zustand und betete mit Bruder Link und fand Frieden mit Gott. Gott gab ihr die freudige Gewissheit der Gotteskindschaft. Danach ließ sie sich biblisch taufen.

Es folgten einige Umzüge, die ihr nicht einfach fielen, sie wohnte in Eilshausen, dann Hiddenhausen, dann ging es zurück nach Melle. Im Jahr 2010 wurde sie schwer krank und konnte nicht mehr allein wohnen. So kam sie in das Maria-Schmalenbach-Haus in Herford, wo sie bis zu ihrem Tod wohnte.

In einem Zeugnis bei einem Seniorennachmittag hatte sie gesagt: „Im Rückblick auf mein Leben muss ich sagen: O wie groß ist die Barmherzigkeit Gottes!“

Am 10.08.2017 ist sie im Alter von 96 Jahren friedlich heimgegangen.

Es trauern um sie ihre Schwester Gertrud Kaja, ihre Schwägerin Klara Pörschke mit Angehörigen und Verwandten.

Auch wir, die Geschwister der Gemeinde Gottes in Herford nehmen Anteil am Tod unserer Glaubensschwester und hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Sei du mit mir!

*Herr, den ich tief im Herzen trage,
sei du mit mir!*

*Du Gnadenhort in Glück und Plage,
sei du mit mir!*

*Behüte mich am Born der Freude
vor Übermut!*

*Und wenn ich an mir selbst verzage,
sei du mit mir!*

*Dein Segen ist wie Tau den Reben,
schwach bin ich sonst;
doch dass ich kühn das Höchste wage,
sei du mit mir!*

*O du, mein Trost, du meine Stärke,
mein Sonnenlicht!
Bis an das Ende meiner Tage
verlass mich nicht!*

Emanuel Geibel